Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Viefinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die 6gespaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten bei zum Verbreit der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorkommende Fehler zur Verfügung. Postscheck 10 Postamt Nr. 6 gültig. Verlag und Druckerei: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Viefinger, Neuenbürg.

Nr. 134 — Neuenbürg, Samstag den 10. Juni 1944 — 102. Jahrgang

Erbitterte Kämpfe mit der dritten Angriffswelle

Berlin, 9. Juni. In den Nachmittags- und Abendstunden des 8.5. verstärkten die britisch-nordamerikanischen Invasionstruppen ihre Anstrengungen, um die im Gegenangriff vordringenden deutschen Kräfte aufzuhalten. Starke britische Bomberverbände griffen Bereitstellungen und rückwärtige Verbindungen an. Zahlreiche neue Luftlande-Einheiten wurden in den Räumen von Caen, Bayeux und Carentan abgesetzt. Auch von See her erfolgten im Schutz schwerer Schiffsartillerie an den bisherigen Brückenköpfen weitere Anlandungen. Die deutschen Truppen warfen sich in erbitterten Kämpfen auch dieser dritten großen Angriffswelle entgegen. Sie hielten ihre Riegelstellungen auf der Cherbourg-Halbinsel aufrecht. An der Vire-Mündung griffen sie die neuen Anlandungen des Feindes unverzüglich an. Die von allen Seiten berannten deutschen Stützpunkte zwischen Arromanches und Port en Bessin blieben intakt und setzten ihren Feuerkampf fort.

Oestlich der Orne vernichteten die deutschen Truppen, obwohl der Gegner seine dort eingekesselten Luftlande-Einheiten durch Fallschirmspringer zu verstärken suchte, weitere feindliche Kräfte.

Die Invasionstruppen hatten in den Räumen nördlich Carentan, nördlich und südwestlich Bayeux, bei Caen und bei Versuchen, an der Orne-Mündung den Fluß erneut zu überschreiten, außerordentlich schwere Verluste.

Steil ansteigende Verlustkurve der Invasionstruppen

Eindrucksvolle Erfolge der Kriegsmarine und Luftwaffe

Berlin, 9. Juni. Drei Tage und vier Nächte schwerer Kämpfe gegen die mit den Machtmitteln zweier Weltreiche ausgestatteten Invasionskräften liegen hinter unseren Truppen. Der Feind hatte gehofft, sein Massenaufgebot an Menschen und Material rasch gegen die deutsche Verteidigung an der normannischen Küste zur Geltung bringen zu können, statt dessen traf er überall auf Männer, die, zum äußersten entschlossen, auf der Erde, auf dem Wasser und in der Luft den Waffengang aufnahmen. **Die Verluste der Angreifer sind unübersehbar schwer. Oft sind sie im einzelnen gar nicht festzustellen. Aber schon das, was einwandfrei feststeht, gibt einen Begriff davon, was der Gegner opfern mußte, um einen schmalen Küstenstreifen in seine Hand zu bringen.**

Als erste war unsere Kriegsmarine am Feind. In vier Nächten versenkte sie einen Kreuzer, zwei Zerstörer, drei Panzerwagen-Landungsschiffe, drei Panzerlandungsboote u. zahlreiche kleinere Einheiten. Außerdem beschädigte sie einen Kreuzer und zwei Zerstörer schwer. Dabei versanken allein mit jedem der großen Panzerwagen-Landungsschiffe mehr als 100 Kampfwagen und etwa 1200 Mann. Die feindlichen Schiffsverluste durch hochgehende Minen und durch Artilleriefeuer auf eingenebelte Flottenverbände sind [illegible] unberücksichtigt geblieben. Mit den 19 von der Luftw[illegible]affe versenkten oder schwer beschädigten Transporter[illegible] und Landungsschiffen gingen ebenfalls mehrere tausend Mann und einige hundert Panzer zugrunde. Die feindlichen Luftlandetruppen mußten ihren Anflug gleichfalls teuer bezahlen. Luftwaffe und Flak brachten ganze Staffeln zum Absturz. Ueber unseren Wehrmachtbericht hinaus meldet der Feind selbst, daß er bis zum Mittag des dritten Invasionstages 289 Flugzeuge verloren habe. Die vielen hundert Lastensegler, die zertrümmert und zerschossen in [illegible]eren Linien liegen, zählt er dabei noch gar nicht mit.

Als dann die über See und aus der Luft an der normannischen Küste angekommenen Invasionstruppen in Kampfberührung mit den Küstenbefestigungen und den Heeresverbänden traten, schnellte die Kurve der feindlichen Verluste steil in die Höhe. Die hinter unseren Linien gelandeten Fallschirmeinheiten wurden gejagt, abgeriegelt, beiseite gedrückt und in der Masse vernichtet. Die sich der Küste nähernden oder am Strand gelandeten Infanteristen wurden von dem Feuer überschüttet und fielen in Massen. Jeder Schritt in der Befestigungszone vorwärts kostete den Feind ungezählte Tote. **Jedenfalls ist sicher, daß die Nordamerikaner wie die Briten und Kanadier Zehntausende an Menschen durch Tod oder Verwundung verloren haben. Die Aussagen der zahlreichen Gefangenen bestätigen dies.**

Alle diese Verluste, die umso schwerer wiegen, als sie diesmal nicht von Kolonialvölkern, sondern von Insel-Briten, den besten Jahrgängen kanadischer und nordamerikanischer Elite-Regimenter getragen wurden, stehen in keinem Verhältnis zu dem bisher Erreichten. Weder durch sogenannte neue Waffen, noch durch fortgesetzte Bombenangriffe oder großangelegte Täuschungsmanöver, wie Abwurf von Puppen östlich der Orne und neuerlich an der Westküste der Cotentin-Halbinsel, hat der Feind seine Verluste verringern können. Trotzdem verstärkte er am 8. 6. seine Landeköpfe aus der Luft und über See noch weiter, stieß nördlich Caen über die Orne nach Osten vor, ohne hier aber vor dem deutschen Gegenangriff weiterkommen zu können. Und griff dann von Bayeux aus nach Westen und Südwesten an. Gleichzeitig versuchten die an der Ostküste der Cotentin-Halbinsel abgeriegelten Nordamerikaner, unsere Sperrlinien in Richtung auf Cherbourg und Carentan aufzubrechen. An allen diesen Stellen waren neue beträchtliche Verluste der Preis für einige geringfügige Vorteile. Der trotz heftiger Bombardierung fortgesetzte deutsche Gegenangriff klärte dagegen die Lage auf dem Ostufer der Orne, und nördlich Caen hielt er den Feind in schweren Kämpfen an. Bei Bayeux nahmen unsere Panzer den südöstlich der Stadt vorgeprellten feindlichen Stoßkeil in die Zange und beiderseits St. Mere Eglise lösten sie den feindlichen Angriff in Einzelkämpfe auf, bei denen sich neben Grenadieren die Marine-Artilleristen von Marcouf wieder besonders hervortaten.

Schwere Schläge gegen die Landungsflotte

Unsere Schnellboote versenkten einen Kreuzer, zwei Zerstörer und drei Panzerwagen-Landungsschiffe

Berlin, 9. Juni. Den deutschen Schnellbooten sind, wie der Wehrmachtbericht vom 9.6. meldete, weitere Schläge gegen die anglo-amerikanische Invasionsflotte gelungen. Am 8. 6. sichtete eine unserer Flottillen vor der Ostküste der Halbinsel Cotentin einen starken feindlichen Verband. Es war kurz vor Morgengrauen, aber schon hell genug, um die Typen der feindlichen Schiffe zu erkennen. Mehrere Kreuzer konnten festgestellt werden, die von Zerstörern begleitet wurden. Hinter dieser starken Sicherung lagen zahlreiche große Landungseinheiten.

Unsere Schnellboote gingen sofort zum Angriff auf den feindlichen Kriegsschiffverband über. Sie torpedierten zuerst einen Kreuzer mit zwei Schornsteinen und dann kurz hintereinander zwei Zerstörer. An Bord unserer Boote wurden heftige Detonationen gehört. Von anderen Zerstörern heftig beschossen, schlugen die Schnellboote einen Haken, stießen dabei auf den Landungsverband und torpedierten ein Panzerwagen-Landungsschiff von 3000 BRT. Der Untergang der torpedierten Kriegs- und Landungsschiffe konnte von den Schnellbooten selbst nicht mehr abgewartet werden, dagegen beobachteten kurz darauf über dem Kampffeld erscheinende deutsche Aufklärungsflugzeuge, wie zuerst von ihnen festgestellt wurde, daß auch der torpedierte Kreuzer unterging. Es handelte sich um einen Kreuzer nordamerikanischer Bauart von 6000 BRT mit einer Bewaffnung von 15 Zentimeter-Geschützen. Unsere Boote erlitten bei dem kühnen Angriff keine Verluste.

In der Nacht zum 9. 6. standen unsere Schnellbootverbände erneut an der Seine-Bucht. Im westlichen Teil des Landungsraumes stieß eine Flottille auf einen stark gesicherten Landungsverband und ging sofort zum Torpedoangriff auf die beiden größten Schiffe des Verbandes über. Beide Schiffe wurden versenkt. Es waren vollbeladene Panzerwagen-Landungsschiffe von je 4600 BRT. Mit diesen beiden Schiffen sind mehr als 100 schwere Panzerwagen von je 40 Tonnen auf den Meeresboden geschickt worden. An Bedienungspersonal befanden sich mindestens 1200 Mann an Bord. Diese großen Landungsschiffe haben nach den bisherigen Erfahrungen der ersten Invasionstage keinerlei Sinksicherheit, und jeder Torpedotreffer führt zu ihrem sicheren Untergang. Auch Artillerietreffern halten diese Schiffe kaum stand.

Das erste erbeutete Invasionsgeld

Von Kriegsberichter Joachim Fernau

DNB ..., 9. Juni. (SS-PK.) Am ersten Invasionstage ist auch neues Geld bei einigen englischen Gefangenen gefunden worden. Sie trugen paketweise die funkelnagelneuen Scheine bei sich, obwohl sie nicht die Absicht hatten, die Hühner, die sie für ihre hungrigen Mägen rauben wollten, auch zu bezahlen. Der Schein ist eine 5-Frank-Note, der auf der einen Seite auf rosa Grund, blau eingerahmt, die Trikolore und darunter die alten Worte Frankreichs „Liberte, egalite, fra ternite" zeigt. Besonders das Wort „egalite" = Gleichheit nimmt sich im Munde Churchills und Roosevelts sehr gut aus. Auf der anderen, grün getönten Seite stehen schwarz umrandet Wertzeichen und Nummer mit der Ueberschrift „Emis en france, serie de 1944" (Ausgegeben in Frankreich, Serie von 1944).

Die englischen Invasionskrieger trugen in ihren Taschen ferner zahllose alte französische 100-Franken-Scheine, die alten 5-Mark-Noten des heutigen Frankreichs. Sie sahen sehr gut aus — wie echt. Leider aber waren sie made England. Sie sollen die Inflation des „befreiten" Frankreichs einleiten. Die Franzosen werden sich für diese Art „Befreiung" bedanken.

Badoglio aus der politischen Arena verschwunden

Bonomi mit der Regierungsbildung betraut

Genf, 9. Juni. Reuter meldet: Umberto hat Ivanco Bonomi mit der Bildung einer neuen Regierung betraut. Marschall Badoglio ist damit aus der politischen Arena verschwunden. Bonomi stellte die Forderung, daß die Minister ihren Amtseid nicht auf die Dynastie, sondern auf das Vaterland ablegen müssen. Die Tagung führender Politiker in Rom hat einstimmig beschlossen, nicht unter Badoglio zu arbeiten. An der Sitzung nahmen auch Graf Sforza, Professor Croce und Orlando teil.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Küste der Normandie gelang dem Gegner, wenn auch unter hohen Verlusten durch die Angriffe der deutschen Seestreitkräfte und der Luftwaffe, die Verstärkung seines Landekopfes. Oestlich der Orne gewann unser Gegenangriff weiter an Boden. Aus dem Landekopf westlich der Orne griffen feindliche Panzerkeile Bayeux umfassend an und stießen weiter nach Westen und Südwesten vor. Sie wurden etwa 10 Kilometer westlich der Stadt aufgefangen. Unsere aus dem Raum von Caen zum Gegenangriff angetretenen Panzerspitzen stehen nunmehr südöstlich Bayeux in heftigem Kampf.

Aus dem Brückenkopf St. Mere Eglise nach Norden und Süden vorstoßender Feind konnte gegen unsere hartnäckigen Widerstand leistenden Truppen nur wenig Boden gewinnen.

Vor der Ostküste der Halbinsel Cherbourg versenkten Schnellboote in der Nacht zum 8. Juni einen feindlichen Kreuzer und einen Zerstörer. Ein weiterer Zerstörer und ein Panzerlandungsboot wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

In der letzten Nacht versenkten unsere Schnellboote aus einem feindlichen Verband zwei große Landungsschiffe mit zusammen 9200 BRT. Durch unsere Minensperren erleidet die feindliche Landungsflotte weitere schwere Verluste.

Auch die Luftwaffe setzte mit Kampf- und Schlachtfliegerverbänden ihre Angriffe gegen die feindliche Landungsflotte mit gutem Erfolg fort. Sie versenkte am 7. und in der Nacht zum 8. Juni sechs Transporter mit insgesamt 28 000 BRT und ein Landungsfahrzeug. Außerdem wurden vier Transportschiffe mit über 30 000 BRT und acht Speziallandungsschiffe schwer beschädigt. Ein schwerer und zwei leichte Kreuzer erhielten Bombentreffer.

Jäger u. Flakartillerie schossen 45 feindliche Flugzeuge ab.

An der italienischen Front hielt der starke feindliche Druck gegen unsere Sicherungstruppen westlich des Tiber, im Küstenabschnitt und beiderseits des Vico-Sees während des ganzen Tages an, ohne daß der Feind nennenswerte Erfolge erzielen konnte. Die Stadt Tarquinia wurde von unseren Truppen aufgegeben.

Von der übrigen Front werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Bei der erfolgreichen Abwehr eines feindlichen Bandenunternehmens gegen die vor der dalmatinischen Küste gelegene Insel Brac hat sich ein Bataillon einer ostmärkisch-bayerischen Jägerdivision unter Führung von Hauptmann Thörner besonders bewährt.

Der englische Oberstleutnant Tom Churchill, Kommandant der Insel Lissa, wurde gefangengenommen.

Im Osten blieben auch gestern wiederholte Gegenangriffe der Sowjets nordwestlich Jassy erfolglos.

Nordwestlich Tarnopol kam es zu örtlichen Kämpfen. Unsere Grenadiere und Panzergrenadiere vernichteten dabei ein sowjetisches Bataillon und ein Panzerabwehr-Regiment.

Anders als man dachte

USA-Zeitschrift zum Verlauf des Italienunternehmens — „Erhebliche Fehlerquellen"

Die führende außenpolitische Zeitschrift der USA, die Vierteljahresschrift „Foreign Affairs", beschäftigt sich in ihrem Frühjahrsheft ausführlich mit der militärischen Lage in Europa unter besonderer Berücksichtigung des italienischen Kriegsschauplatzes. Das Blatt gibt zu, daß der Verlauf der Operationen in Italien ganz anders gewesen sei, als man ursprünglich angenommen habe. Man hatte ihn bis dahin zunächst als einen zweitrangigen Kriegsschauplatz betrachtet, die geschickte deutsche Führung habe die Alliierten aber gezwungen, weit größere Streitkräfte in den Kampf zu werfen als ursprünglich geplant worden war.

Die Hauptenttäuschung aber war, nach „Foreign Affairs", die Haltung der Italiener. Entgegen den sehr übertriebenen und überoptimistischen Hoffnungen hätten sich die Italiener in Süditalien nur von sehr geringem praktischen Wert erwiesen.

Im Schlußteil des Artikels kommt das Blatt noch auf die Bombenangriffe zu sprechen und erklärt: „Es ist kein Anzeichen dafür vorhanden, daß Deutschland durch die amerikanisch-englischen Luftangriffe in seiner Lebenskraft getroffen worden wäre." Das Blatt steht den Abschuß- und Verlustziffern mit offener Skepsis gegenüber. „Alle unsere Statistiken über Luftkämpfe unterliegen erheblichen Fehlerquellen, und alle Behauptungen, die sich auf derartige Statistiken stützen, bedürfen des Beweises." Die von der amerikanischen Luftwaffe in England angegebenen Ziffern werden von „Foreign Affairs" offen als übertrieben bezeichnet.

Zwei Sowjetspione in Schweden verhaftet. Zwei ausländische Staatsangehörige wurden, wie TT meldet, wegen Spionage im Auftrag der Sowjets in Stockholm verhaftet. Sie hatten sich Informationen über militärische Verhältnisse in einem anderen Land und über die schwedische Handelsschiffahrt nach dem Ausland zu verschaffen versucht.

Russische Demarche wegen finnischer Kinder. „Dagens Nyheter" meldet: „Zwei Kinder aus Ostkarelien, die von Familien in Helsingfors adoptiert werden sollten, aber zur Erholung erst nach Schweden geschickt wurden, haben eine Demarche der sowjetischen Gesandtschaft in Stockholm veranlaßt. Die Gesandtschaft erklärt, daß die Kinder sowjetische Untertanen seien."

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Freiwillige für die Waffen-SS

Von SS-Kriegsberichter Dr. Herm. Schramm.

SS-PK Winterschlacht um Charkow 1943. Kaum ein Tag verging, an dem nicht ein Angriff vorgetragen oder eine anflutende Welle der Sowjets zerschlagen wurde. Es war ein unwahrscheinlicher Krieg, der allen üblichen Vorstellungen von dem Begriff Front gründlich widersprach, denn die Front war im Grunde überall. Die kühne Taktik der Führung des ersten SS-Armeekorps, mit Kampfgruppen tief in in das Operationsgebiet der Sowjets hineinzustoßen und immer wieder den Aufmarsch gegen die damals schon erstrebte Dnjeprlinie zu zerschlagen, verlangte von Führern und Männern durch Wochen und Monate nicht nur härteste Strapazen, sie stellte an ihre moralische Widerstandskraft noch höhere Anforderungen. Nicht nur einmal mußten Benzin und Munition von Fliegern abgeworfen werden, weil die Kampfgruppen abgeschnitten mitten unter den Sowjets lagen. Aber niemals kam die Stimmung ins Wanken. Tag für Tag trugen sie in schwerem Feuer den Angriff vor, die MG über der Schulter, den Karabiner im Arm, die Zigarette im Mund, unbeirrbar, mit der souveränen, unerschütterlichen Gelassenheit des alten Geistes der Leibstandarte. Jeder Tag brachte Ausfälle, besonders an Verwundeten. Die Kompanien schmolzen zusammen wie der Schnee auf den weiten Steppen.

Mit Sorge prüfte der Bataillonskommandeur die Verlustmeldungen: „Wir müssen Ersatz haben, ganz gleich, woher. Na, das Ergänzungsamt wird es schon schaffen, hat es noch immer geschafft."

Aus den Worten des Mannes mit dem Ritterkreuz klang bei dieser Feststellung die gleiche Zuversicht, mit der er selbst, seine Führer und Männer jede Aufgabe übernahmen: „Wir werden es schon schaffen!"

Als Charkow vom SS-Korps mit Unterstützung der Luftwaffe und einigen Werferabteilungen des Heeres in tollkühnem Ansturm nach schwersten Straßenkämpfen genommen war und die Ruhestellungen bezogen wurden, da hatte es auch das Ergänzungsamt geschafft, und der Ersatz konnte in die Schulung der alten Fronttruppe genommen und eingeschmolzen werden in den Geist der alten, in allen Feuern gehärteten Kompanien.

Obwohl sich mancher so nebenbei darüber wunderte, wo man die Männer immer wieder hernahm, hielt es eigentlich doch jeder für eine Selbstverständlichkeit. Welche Unsumme an stiller Arbeit, abseits von Ruhm und Lorbeer der Schlachtensiege, zu leisten ist, welche organisatorischen und psychologischen Voraussetzungen nötig sind, um den Ersatz für die Feldeinheiten der Waffen-SS immer wieder bereitstellen zu können, darüber können jedoch die zuständigen Männer des SS-Hauptamtes am besten Auskunft geben, denn sie sind es, die den Ergänzungsstellen immer wieder neue Anweisungen und Anleitungen zu geben haben. Ein kleiner Stab besonders geschulter und spezialisierter Männer unter dem Kommando eines alten, erfahrenen SS-Führers aus der Kampfzeit leistet in unermüdlicher Arbeit das manchmal unmöglich Scheinende, nicht nur den Frontelnheiten der Waffen-SS stets neuen Ersatz zu stellen, sondern überdies immer neue Divisionen aus dem Boden zu stampfen.

Wehrpflichtige Jahrgänge einzuziehen, wäre kein Kunststück auch im 5. Kriegsjahr nicht. Die Waffen-SS ergänzt sich jedoch nach dem Grundsatz der Freiwilligkeit, der den Divisionen unter den Sigrunen den unwiderstehlichen Schwung und die gefürchtete Härte gibt. Zu den Schwierigkeiten, nach vier Jahren Krieg, nachdem seit Bestehen der Waffen-SS Hunderttausende von Freiwilligen in ihre Reihen geströmt sind, treten mit der Ersatznotwendigkeit für die vielfache Anzahl der einstigen Divisionen noch die strengen Gesetze der blutsmäßigen und körperlichen Auslese, die nach wie vor für die Einstellung der Freiwilligen maßgebend sein müssen. Die gegebene Reserve der Waffen-SS, die Allgemeine SS, ist längst ausgeschöpft und steht unter den Fahnen des Reiches. An ihre Stelle sind immer wieder die jungen Generationen getreten, die vor allem aus der Hitler-Jugend und aus dem Reichsarbeitsdienst in die Waffen-SS kommen. Sie bringen meist schon eine vormilitärische Erziehung und Schulung mit.

Die Vorposten des Ergänzungsamtes im ganzen Reich sind die Ergänzungsstellen der Waffen-SS in jedem Oberabschnitt, die, von erfahrenen SS-Führern geleitet, in den Wehrkreisen die Erfassung der Freiwilligen und die Annahmeuntersuchungen durchführen, in Zusammenarbeit mit den verschiedenen staatlichen und militärischen Stellen die Vorbedingungen zur Einstellung schaffen, Hindernisse beseitigen, Entlassene, Versehrte und Beurlaubte der Wehrüberwachung zuführen und schließlich in der Allgemeinen SS verankern. Ein besonderes Gewicht dieser Arbeit liegt in der individuellen Werbung mit Plakaten, Broschüren, Frontrednern usw., die mit dem Appell an die Besten und Freudigsten auch eine wirkliche Auslese aus der deutschen Jugend ziehen soll.

Wer kennt nicht die Plakate an den Wänden, mit denen fast alle Waffengattungen und Stoßverbände, die auf die Freiwilligkeit des Waffendienstes den größten Wert legen, sich an die Jugend wenden? Wohin sollen sie nun? Es ist nicht immer leicht, hier den richtigen Ton zu treffen, und die Männer, denen die Freiwilligenwerbung anvertraut ist, brauchen für ihre Aufgabe in ganz besonderem Maße Einfühlungsgabe und Fingerspitzengefühl. Wenn der Junge möchte, sind die Eltern dagegen, oder es wird geflüstert von Himmelfahrtskommandos und Todeskompanien. Hier muß immer wieder einmal betont werden, daß in der Waffen-SS nicht nur gestorben wird, es wird sogar sehr entschieden gelebt, und es ist gerade der glühende Lebenswille des ganzen Volkes, der sich in den SS-Divisionen verkörpert und vor allem deshalb immer wieder die unsterblichen Schlachtenerfolge an ihre Standarten heftet. Sie werden die letzten Bataillone auf dem Schlachtfeld sein, weil sie wie keine Truppe dem Führer und seinem Reiche verschworen sind, weil sie darüber hinaus die ersten und einzigen Regimenter sind, in denen die Kampfgemeinschaft des einigen Germanentums seit undenklichen Zeiten des Zerfalls germanischer Gemeinschaft wieder Wahrheit und Tat geworden ist. Zu den über 100 000 Volksdeutschen aus den Donauländern und Südostens, die im gewaltigsten Ausbruch dieses seit Jahrhunderten von uns getrennten Volkstums Herz und Faust unter unserer Fahne tragen, stehen die Freiwilligen aus den germanischen Ländern des Nordens und Westens, die den Kampf um die Zukunft Europas an unserer Seite durchstehen und vor ihren Völkern und der Welt Zeugnis ablegen wollen, daß sie den Sinn unseres weltgeschichtlichen Kampfes verstanden haben.

Unter den Fahnen der SS marschieren aber auch die Divisionen der Randvölker an der Ostsee, der Ukraine und der Moslem-Kroaten als Sturmtrupps des neuen Europas, mit deren Aufstellung der Rahmen der Waffen-SS weit hinausgreift über die Grenzen von Volkstum und Reich, und damit seine Gültigkeit und Bewährung in soldatischen wie in politischen Dingen erhärtet.

Die organisatorischen und arbeitsmäßigen Grundlagen für diesen gigantisch gewachsenen Apparat bewältigt nach wie vor in stiller, unermüdlicher und selbstlos sich bescheidender Arbeit das Ergänzungsamt mit seinen Außenstellen, dem Kartei und Register niemals totes Papier waren, sondern glühendes, bildendes, kampferfülltes und kampfbestimmtes Leben für Führer und Volk.

„Von 200 kamen 21 zurück"

„Von 200 Offizieren und Mannschaften des Queens Royal Regiments konnten nur 21 zu unseren Linien nach einem Kampf auf den Hügeln von Anzio zurückkehren." Diese Feststellung entschlüpft der englischen Zeitung „Daily Sketch" vom Zensor offensichtlich übersehen, im Rahmen einer Betrachtung der harten Kämpfe in Italien. Die Queens Royal sind eine der Eliteruppen der englischen Armee. Der Bericht bestätigt die Schwere der Verluste, die die Engländer und Amerikaner bei den Kämpfen in Italien erlitten.

Kreuzer und Zerstörer versenkt

Deutsches Lazarettschiff bombardiert — Mehrere Brückenköpfe bereinigt

(Von Kriegsberichter Adalbert Schwarb)

(P.K.) Der zweite Kampftag an der Westfront stand im Zeichen erbitterten Ringens in mehreren Räumen der Halbinsel Cotentin, an deren Nordküste Hafen und Stadt Cherbourg liegen, und im Gebiet der Orne. Zur Stunde, bei einbrechender Dunkelheit, sind die schweren Kämpfe noch überall im Gange. Eine Reihe der vom Feinde gebildeten Brückenköpfe konnte bereits restlos bereinigt werden. Die nach wie vor mit dem Mute der Verzweifelten in die Kämpfe geworfenen Landtruppen werden auch jetzt noch unentwegt durch Landungen vieler Lastensegler ergänzt.

Dieser zweite Kampftag brachte schon in den frühen Morgenstunden die klare Erkenntnis, daß es dem Feinde um die Abschnürung der Halbinsel Cotentin mit Hafen und Stadt Cherbourg geht. Die Vermutung liegt nahe, daß Art und Umfang aller weiteren feindlichen Operationen von dem Erfolg oder Mißerfolg der Kämpfe um die Halbinsel Cotentin sehr wesentlich abhängen werden.

In den Vormittagsstunden operierten etwa 600 feindliche Jäger, Jagdbomber und zweimotorige Kampfflugzeuge über den verschiedenen Kampfräumen zur Unterstützung der Landungen und Kämpfe. Sie wurden wirksam durch Flak und Artillerie bekämpft. Genaue Abschußziffern waren bis zur Stunde hier noch nicht zu erfahren.

Hunderte von Transportflugzeugen und geschleppten Lastenseglern landeten während des ganzen Tages in oft geringen Intervallen trotz schwerer Verluste. Schwerpunkte dieser Landungen waren der Raum um die kurz vorher bombardierte Stadt Granville und der Raum bis hinauf zu dem weiter nördlich gelegenen Coutances auf dem westlichen Teil der Halbinsel Cotentin. Hier sind überall erbitterte Kämpfe im Gange, die, wie gesagt, an vielen Stellen schon jetzt Erfolge brachten.

Aus der zur Stunde nicht übersehbaren Fülle dramatischer Kämpfe in den verschiedenen Landungsräumen und in den entsprechenden Küstenvorfeldern seien einige Einzelheiten herausgerissen.

Neben vielen anderen Einheiten und Einzelkämpfen bewies die Marine-Küstenbatterie Marcouf, im Zeichen welchen Geistes die deutschen Truppen die Westflanke des Kontinents und damit Europa mit sicherem Erfolg verteidigen werden. Jeder Mann dieser Batterie stand während des zweiten Kampftages in heldenmütiger Abwehr gegen einen engen Einschließungsring, den zahlenmäßig weit überlegene Fallschirmtruppen einerseits und mehrere schwere Seestreitkräfte andererseits bildeten. Obwohl nicht mehr alle Geschütze klar waren, hielten die Männer ihre Stellung und halten sie zur Stunde noch! Sie richteten ihre Rohre gegen die Seeziele und versenkten einen feindlichen Kreuzer und ein Landungsboot.

Eine Heeresküstenbatterie konnte einen Zerstörer versenken. Deutsche Torpedoboote erzielten in den frühen Morgenstunden Torpedotreffer auf zwei weiteren Zerstörern, deren Sinken wahrscheinlich ist, aber wegen sofort einsetzender Abwehr nicht beobachtet werden konnte. Feindliche Bomber machten es sich zur Aufgabe, das auf der Reede von St. Malo liegende deutsche Lazarettschiff „Dörter" anzugreifen. Das Schiff erlitt Beschädigungen.

In den Küstenvorfeldern der eingangs erwähnten Kampfräumen treiben zahlreiche, teils von ihren Besatzungen verlassene Landungsboote. Hier und da kämpfen Schlauchboote gegen überkommende Seen und versuchen verzweifelt, das rettende Ufer zu erreichen. Von Port en Bessin treiben mehrere verlassene Boote, brennend, beschädigt. Dieses und jenes Boot machte Wasser und sank. Am Strand der Landeräume liegen ebenfalls brennende und havarierte Einheiten.

Kleine Griechenstadt am Hafen / Deutsche Soldaten auf einsamem Posten

Von Heinz-Dieter Pilgram

PK. Wie aus der Spielzeugschachtel genommen liegt sie da, die kleine, griechische Stadt am Meer mit ihrem beschaulichen Hafen, mit all ihrem Leben und Treiben, mit ihren Schicksalen und Kriegsproblemen. Vom kühlen Gebirge her führt aus ein paar hundert Metern Höhe die Straße in eine kleine, fruchtbare Bucht. Olivenhaine ziehen sich am Hang hin; Zypressen begrenzen den Rand des Städtchens. Ein paar Palmen zieren die Hafenpromenade.

An einer Straßensperre stehen Männer der griechischen Bürgerwehr Posten. Schilder weisen den Weg zu den deutschen Soldaten, die auch hier im Rahmen des großen Kriegsgeschehens, tagein tagaus ihren Dienst tun: „Zum Hafenkommandanten", „Zur Kreiskommandantur." Ein Posten steht vor dem Bataillonsgeschäftszimmer. Flaksoldaten in den Straßen lassen auf die Abwehrbereitschaft des Städtchens auch gegen Luftangriffe schließen.

Die Bevölkerung, deren Leben mit Handel und Wandel, mit einem bißchen Weinbau und einem bißchen Fischfang weitergeht, hat sich umgestellt vom Hafen zum Markt. Nicht nur, daß sich der abendliche Bummel verlagert hat; auch die arbeitsmäßigen und wirtschaftlichen Belange kreisen nun mehr um den Markt als um den Hafenkai.

Jene deutschen Männer, die hier Dienst tun, sind das Element der Ordnung nicht nur in der Stadt, nein, auch weit im Gebiet herum, bis in die Berghänge hinauf: der Hafenkommandant mit seinen Kontrollkreisen auf See hinaus, der Kreiskommandant mit seinen Verwaltungsaufgaben, das Bataillon, dessen zwei Kompanien rings in Nachbarorten eingesetzt sind zur Sicherung, während der dritte in der Stadt Dienst tut, die Flak, deren Batteriestellungen auf den umrandeten Höhen dem Städtchen das Gefühl geborgener Sicherheit geben. Ein ständig abwehrbereiter, wachsamer Posten, dessen Stichwort genügt, um Nu stärkste Kräfte aus der Bereitstellung im Hinterland, falls etwa der Gegner hier einen Ansatzpunkt zum Einbruch in den Südostwall suchen wollte, mobil zu machen.

Ein kleines, blitzsauberes Soldatenheim des Deutschen Roten Kreuzes, ein Kino, ein paar Kneipen mit kaum bezahlbarem „Retzina", ein paar Bänke am Hafendamm, ein Ausguck von einem alten Türkenkastell aufs Meer — damit sind auch schon die paar Dinge zu Ende, die im Alltag dieser Männer „mit Sternchen" versehen werden. Sonst gibt es nur Dienst, wie Wache stehen, Kontrolle gehen, Sicherungen stellen, Waffen- und Gerätepflege, Stellungen ausbauen, um die Abwehrbereitschaft immer mehr zu erhöhen, Quartiere verbessern und verschönen. Selten einmal, daß eine flotte Jagd auf eine allzu unverschämte Banditengruppe oder die Abwehr eines Fliegerangriffs Abwechselung bringen. Voller Erwartung aber sehen die deutschen Soldaten dem Verpflegungsboot entgegen, das sie hier nie vergißt; denn es hat ja vor allem die Feldpost an Bord, es schlägt die Brücke zur Heimat, es bringt Zeitungen und Nachrichten.

In Ermangelung von großen Ereignissen besinnen sich die deutschen Soldaten auf diesem einsamen Posten auf die kleinen Dinge ihres Alltags und ihrer Umgebung, von denen ihnen so viel neu und fremd ist. Die meisten haben schon am Hafen zugeschaut, wenn die Griechen in schier endlosen Reihen den glitschigen, langarmigen Tintenfischen auf den glatten Marmorsteinen des Kais die Farbe austrieben, haben gar auch schon ein paar Scheibchen gebackener Tintenfischarme probiert. Und wer hätte nicht Geschmack gefunden an jenem herben Süßwein, dem Retzina, dessen Harzgeschmack die deutsche Zunge zunächst ablehnt. Zu süß, um sich ohne Konservierungsmittel lange zu halten, ist er mit dem Harz der Aleppokiefer versetzt, resiniert. Aber den Griechen das Ausstechen der stachligen Seeigel nachgemacht — das hat wohl noch keiner!

Eines Tages aber ist „Großalarm", ist Leben und Betrieb im Städtchen, wie vielleicht nie zuvor. Die Kriegsmarine hat ein Banditenjagdkommando des Heeres, verstärkt durch ein paar Kompanien Evzonen, an Land gesetzt, das jetzt, unter Hinzuziehen örtlicher Bürgerwehrkräfte, hinauf in die Berge steigt, um wieder einmal einer Bänditengruppe die Hölle heiß zu machen, die sich da oben irgendwo in den Bergen herumtreibt und die Dörfer terrorisiert. In diesen Tagen geht es wie ein Hauch der großen Fronten des Krieges auch über das Städtchen, bis die Kampftruppe erfolgreich zurückkehrt und wieder abfährt. Dann macht sich der Alltag wieder breit.

Divisionskommandeur erhielt Eichenlaub

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Wolf Hagemann, Kommandeur einer sächsischen Infanterie-Division, als 484. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Beim Angriff der Sowjets gegen Sewastopol stand die sächsische Infanterie-Division, deren Kommandeur Generalmajor Hagemann ist, in der Nordfront des Landekopfes in Abwehr der unter stärkstem Artillerie- und Luftwaffeneinsatz anrennenden Bolschewisten. Mehrmals entstanden, insbesondere am 8. und 9. Mai, krisenhafte Lagen. An beiden Tagen trat Generalmajor Hagemann an der Spitze kleiner Kampfgruppen zu Gegenangriffen an und fing den fast schon vollendeten sowjetischen Durchbruch ab. Bei diesen Angriffen wurde er in vorderster Linie verwundet. — Generalmajor Hagemann wurde am 20. Juli 1898 in Glashütte geboren.

Das Eichenlaub für Feldwebel Wegerer

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Ferdinand Wegerer aus Neusiedl, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment aus den deutschen Donauländern, als 483. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Edgar Röhricht aus Lieban (Schlesien), Hauptman Johannes Lawrenz aus Neiße (Oberschlesien), Bataillonskommandeur in einem Neißer Jägerregiment, Leutnant d. R. Ernst Kirsten aus Kreuzburg (Oberschlesien), Kompanieführer in einem mecklenburgisch-pommerschen Grenadierregiment, Unteroffizier Willi Warrelmann aus Haste bei Osnabrück, Zugführer in einer rheinisch-westfälischen Infanteriedivision. Warrelmann wurde nach dem Heldentod ausgezeichnet.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Hans-Joachim Schmidt-Falbe, Kompaniechef in einem berlin-brandenburgischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Herbert Steinkopf, Kompaniechef in einem niedersächsischen Grenadier-Regiment, Leutnant August Reuter, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung, Oberfeldwebel Franz Göttmann, Zugführer im Grenadier-Regiment „List", geboren am 8. Dezember in Salzwiesen, Unteroffizier Rupprecht Karl, Geschützführer in einem Münchener Grenadier-Regiment.

Französischer Wallfahrtsort bombardiert

Der bekannte französische Wallfahrtsort Lisieux in der Normandie ist am Dienstag von anglo-amerikanischen Bombern nahezu völlig vernichtet worden. Zerstört wurde u. a. die Kapelle, in der sich das Grab der französischen Nationalheiligen Therese von Lisieux befand. In Friedenszeiten war Lisieux das Ziel hunderttausender Wallfahrer, die nach dem Grabe der heiligen Therese pilgerten, um Heilung von ihren Leiden zu suchen.

Explosionsserie in England

Sehr besorgt fühle man sich im britischen Kriegs- und Versorgungsministerium wie auch im Ministerium für das Kriegstransportwesen über eine Reihe größerer Explosionen, die sich in der vergangenen Woche in England ereigneten, meldet „Daily Mail". Teile einer Stadt in Essex seien durch so eine Explosion dem Erdboden gleichgemacht worden, während bei einer anderen Explosion in einer im Westen Englands gelegenen Munitionsfabrik eine größere Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen getötet und verletzt wurden. Weiter habe eine Stadt in Ostengland schwer gelitten, als ein Munitionszug auf dem Bahnhof der Stadt in die Luft flog.

Alle Explosionen seien innerhalb von vier Tagen erfolgt und hätten in der Oeffentlichkeit eine starke Beunruhigung ausgelöst. Man untersuche zur Zeit die Ursachen.

Japanische Internierte erschossen

Scharfer japanischer Protest in USA

Die japanische Regierung hat bei der Regierung der Vereinigten Staaten schärfsten Protest wegen der Erschießung japanischer Internierter übermittelt. Die japanische Regierung sah sich zu diesem Schritt um so mehr veranlaßt, als inzwischen bekannt wurde, daß seit Kriegsausbruch bereits sieben Japaner getötet und zehn verwundet wurden.

Bei dem letzten Fall handelt es sich bekanntlich um einen Internierten namens Okamoto in dem berüchtigten Lager Tule Lake in Kalifornien, der von einem Wachtposten erschossen wurde, obwohl er vollkommen unbewaffnet und in keiner Weise aggressiv war. Inzwischen wird auch bekannt, daß sich im Lage Tule Lake ausschließlich solche Japaner befinden, die es ablehnten, ihre japanische Staatsangehörigkeit aufzugeben und sich auf die Seite der Amerikaner zu stellen.

Tschungking „verzweifelt schwach"

Die Engländer seien über die Verhältnisse in Tschungking-China aufs äußerste bestürzt, schreibt der diplomatische Mitarbeiter des „Observer". Ebensowenig klar sei ihnen die Politik der Tschungking-Regierung sowie die Stellung, die die Tschungking-Chinesen noch in der Weltpolitik einnehmen. Die Tschungking-Chinesen seien untereinander uneinig und ihr Land „verzweifelt schwach". Mit dem Herzen stehe das Volk nicht in diesem Krieg. Nur aus Höflichkeit einem lange schon leidenden Alliierten gegenüber hätten britische und amerikanische Beobachter in Ostasien bisher über die Verwirrung in Tschungking-China und den Niedergang des wirtschaftlichen Lebens bewußt geschwiegen. Auf lange Sicht aber erweise sich diese Haltung als sehr schädigend. Tschungking sei kriegsmüde.

Die Warenknappheit, Geldinflation und Wucher haben die Preise in Tschungking in beispiellose Höhen getrieben. Der Notenumlauf sei in Tschungking-China von 8,97 Milliarden im Juni 1940 auf 100 Milliarden China-Dollar jetzt gestiegen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

10. Juni

Gedenktage: 1190: Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen, „Barbarossa", ertrinkt im Kalykadnos (Saleph = Göksu) in Kleinasien. — 1844: Der Tierhändler Karl Hagenbeck geb. — 1838: Der Physiker Andre Marie Ampère gest. — 1809: Der Maler, Baumeister und Kulturschriftsteller Paul Schultze-Naumburg geb. — 1888: Der Schriftsteller Leo Weismantel geb. — 1914: Gründung der Universität Frankfurt am Main. — 1940: Siegreiche Beendigung der Kämpfe um Narvik (Kampfgruppe des Generalleutnants Dietl), Abzug der Westmächte, Kapitulation des Restes der norwegischen Truppen. — Kriegserklärung Italiens an die Westmächte.

Bei Fliegerschaden im Heimatort

Heimfahrt von Gefolgschaftsmitgliedern verlagerter Betriebe

Erleidet ein Gefolgschaftsmitglied eines verlagerten Betriebes in seinem Heimatort einen Bombenschaden, der seine Anwesenheit unbedingt erfordert, so hat es Anspruch auf Freistellung von der Arbeit im Rahmen der durch Anordnungen und Erlasse ergangenen Vorschriften.

Die Fahrtkosten können durch die Feststellungsbehörde erstattet werden, wenn die Reise zur Vorbereitung oder während des Entschädigungsverfahrens erforderlich ist. Sie können auch entschädigungsfähig sein, wenn die Reise als Aufwendung zur Minderung des Schadens anzusehen ist. Hierüber entscheidet die für den Wohnort des Gefolgschaftsmitgliedes zuständige Feststellungsbehörde.

Ein Fahrtkostenvergütungsanspruch gegenüber dem Betriebsführer besteht nicht. Der Betriebsführer kann aber die Fahrtkosten vorstrecken, wenn er nach sorgfältiger Prüfung der Sachlage annehmen kann, daß die Anwesenheit des Gefolgschaftsmitgliedes am Schadensort unbedingt erforderlich ist und daher mit der Anerkennung der Fahrtkosten durch die Feststellungsbehörde zu rechnen ist.

Auf die Familienheimfahrten sind solche Reisen, da der Betriebsführer ihre Kosten nicht trägt, selbstverständlich nicht anzurechnen. Werden jedoch Heimfahrten wegen Fliegerschadens mit einer Familienheimfahrt verbunden, so trägt die Kosten der Fahrt der Betriebsführer nach den Bestimmungen der Familienheimfahrtstarifordnung und damit entfällt eine Erstattung durch die Feststellungsbehörde.

Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 Uhr: Orgelmusik. 8.30 bis 9.00 Uhr: Ein frohes Lied zum Sonntagmorgen. 9.00 bis 10.00 Uhr: Unser Schatzkästlein, Sprecher: Heidemarie Hatheyer und Friedrich Domin. 10.30—11.00 Uhr: Das Kriegstagebuch. 11.05—11.30: Chor- und Spielmusik von der Rundfunkspielschar Hamburg. 11.30—12.00 Uhr: Die Kapelle Traversa-Schöner spielt. 12.00—12.30 Uhr: Beschwingte Melodien. 12.40—14.00 Uhr: Das deutsche Volkskonzert. 14.15 bis 15.00 Uhr: Klingende Kurzweil von der Kapelle Erich Börschel und Solisten. 15.00—15.30 Uhr: „Es war einmal", Märchen der Brüder Grimm. 15.30—16.00 Uhr: Solistenmusik. 16.00—18.00 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 18.00—19.00 Uhr: „Unsterbliche Musik deutscher Meister". Mozart: Klarinettenquintett, Sinfonie g-moll. Es spielen die Kammermusikvereinigung der Berliner Philharmoniker, die Preußische Staatskapelle unter Leitung von Robert Heger.

Deutschlandsender: 9.00—10.00 Uhr: Bunte unterhaltsame Klänge. 10.00—11.00 Uhr: Balletmusik und Ouvertüren. 11.40—12.00: Schöne Musik zum Sonntag: Gluck, Händel, Haydn. 20.15—22.00 Uhr: „Klingende Landschaft", Musik um Städte, Land und See.

Verzicht auf Rundfunkgenehmigung. Von fliegergeschädigten Rundfunkteilnehmern sollen aus Billigkeitsgründen Rundfunkgebühren von dem Monat an, der auf den Verlust des Rundfunkgerätes folgt, nicht mehr erhoben werden, auch wenn auf die Genehmigung nicht rechtzeitig verzichtet wurde.

Gemeinde Calmbach

In den letzten Tagen konnte Hermann Metzler in seltener Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Die Sänger des Liederkranzes erfreuten ihren treuen Sängerkameraden mit einigen Liedern. Metzler gehört 50 Jahre ununterbrochen als aktiver Sänger dem Liederkranz an. 40 Jahre lang versah er das Amt eines Vizedirigenten mit seltener Begeisterung. Auch heute noch ist er mit großer Liebe dem Gesang zugetan.

Rotenfels, 9. Juni. Oberfeldwebel der Luftwaffe Karl Rietschle wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz I. K. mit Schwertern ausgezeichnet.

Zum 17. September: Neue Brotmarken

Für Wehrmachtsangehörige, Reise- und Gaststättenmarken

Berlin, 9. Juni. Die Brotmarken für Wehrmachtangehörige — zweite Ausgabe — über 10 und 50 Gramm treten ebenso wie Reise- und Gaststättenmarken der 5. Ausgabe und Lebensmittelmarken der 3. Ausgabe mit Ablauf des 17. September 1944, also mit dem Ende der 66. Zuteilungsperiode, außer Kraft. Dieser Tag ist daher der letzte, an dem die Verbraucher auf die Marken Ware beziehen können. Aufgrund eines Erlasses des Reichsernährungsministers werden neue Brotmarken für Wehrmachtangehörige über je 10 und 50 Gramm — dritte Ausgabe — eingeführt. Die Marken sind auf weißem Wasserzeichenpapier gedruckt und zeigen über einem Pflug den Aufdruck „10 Gramm Brot" bzw. „50 Gramm Brot" und darunter die Bezeichnung „Für die Wehrmacht". Die Druckfarbe der 10-Gramm-Marke ist rot, der 50-Gramm-Marke grün. Die Marken haben die gleiche Größe wie die Reise- und Gaststättenmarken erhalten; sie sind in perforierten Streifen zu je 100 Stück zusammengefaßt. Die Ernährungsämter und Kartenstellen geben die neuen Marken mit Beginn der 66. Zuteilungsperiode, also dem 21. August 1944, aus; von diesem Tage an berechtigen die neuen Marken zum Warenbezuge. Bis zum Ablauf des 17. September 1944 gelten also die Marken der 2. und 3. Ausgabe nebeneinander.

Keine Betriebsferien für Lebensmittelgeschäfte

Berlin, 9. Juni. Von unterrichteter Seite wird betont, daß nach den geltenden Bestimmungen die zeitweilige Schließung von Einzelhandelsgeschäften bis zu höchstens vierzehn Tagen auch in diesem Jahre nur in besonderen Ausnahmefällen, z. B. bei Erkrankung und Unmöglichkeit der Beschäftigung einer Vertretung genehmigt werden darf. Die Schließung von Lebensmittelgeschäften, Bäckereien, Fleischereien und von Geschäften mit mehr als fünf im Verkauf tätigen Gefolgschaftsmitgliedern ist überhaupt nicht zulässig. Auch ist eine Geschäftsschließung wegen „Betriebsferien" nicht erlaubt.

Theater und Film

Staatl. Kursaal Wildbad

Sonntag, 11., Montag, 12., Dienstag, 13. Juni
„Karneval der Liebe"

Reizvoll und übermütig geht es bekanntlich in jedem Karneval zu. Welche heiteren Wirren, Späße und Krisen dürften aber erst dann in einem Karneval entstehen, der sich unter der unumschränkten Herrschaft des Liebesgottes Amor abspielt! Das aber ist hier der Fall. Hier läßt sich ein junges, wie für einander geschaffenes Paar, das sich ebenso liebt, wie es die hinter ihm liegende Scheidung bitter bereut, nur unter größten Hemmungen und abenteuerlichen Verwirrungen wieder zueinander finden. Weit spannender, als es eine auch ausführlicher formulierte Handlungsbeschreibung vermuten läßt, viel lustiger und pointierter, als es diese einführende Skizzierung vermitteln könnte, entwickelt dieser amüsante Berlin-Film selbst das heitere Geschehen um Liebe, Lügen und Listen.

Im Vorprogramm: Kulturfilm u. Deutsche Wochenschau

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.29 Uhr bis morgen früh 4.52 Uhr
Mondaufgang —.01 Uhr Monduntergang 9.03 Uhr

Die Versorgung mit Speise-Frühkartoffeln

Zusammen mit den Lebensmittelkarten für den 64. Zuteilungszeitraum erhalten alle Verbraucher mit Ausnahme der Kartoffel-Selbstversorger einen Bezugsausweis für Speisekartoffeln für die 64. bis 68. Zuteilungsperiode (26. Juni bis 12. November 1944). Der Bezugsausweis sieht einen Bestellschein und vier Wochenabschnitte für jeden Zuteilungszeitraum vor. Da ein größerer Teil der Verbraucher auf Grund der vorjährigen Regelung bis zum Ende des 64. Zuteilungszeitraums bereits mit Speisekartoffeln versorgt ist, dürfen in dieser Zuteilungsperiode nur solche Verbraucher Speisekartoffeln beziehen, die entweder auf den wöchentlichen Bezug angewiesen waren oder nur 2 Zentner zur Einkellerung erhalten hatten. Um zu verhindern, daß auch Verbraucher mit Volleinkellerung (3 Zentner) im 64. Zuteilungszeitraum Speisekartoffeln einkaufen, ist vorgeschrieben, daß die empfangsberechtigten Verbraucher zusammen mit dem Bestellschein für den 64. Zuteilungszeitraum den Stammabschnitt des Sonderbezugsausweises für Brot für die 62. bis 63. Zuteilungsperiode vorlegen müssen. Da die Verbraucher mit Volleinkellerung diesen Sonderbezugsausweis nicht besitzen, können sie im 64. Zuteilungszeitraum keine Kartoffeln erhalten. Die Bestellscheine und Wochenabschnitte der 64. Zuteilungsperiode des alten Kartoffelbezugsausweises sind für ungültig erklärt worden. Welche Wochenmenge auf den neuen Bezugsausweis ausgegeben wird, wird jeweils bekanntgegeben. Die Verbraucher dürfen Frühkartoffeln unmittelbar beim Erzeuger nur im Gebiet ihrer Ortsbauernschaft beziehen. Außerhalb des Wohnortes ist der Erzeuger-Verbraucher-Verkehr für Frühkartoffeln verboten worden.

Im 64. Zuteilungszeitraum werden noch solange Speisekartoffeln vorjähriger Ernte ausgeliefert werden, bis die Frühkartoffelernte eingesetzt hat.

Keine Ausnutzung von Lebensmittelkarten bei Auslandsreisen. Personen, die sich in Gebiete begeben, in denen reichsdeutsche Lebensmittelkarten weder gelten noch gegen dort gültige Karten umgetauscht werden können, dürfen die im Reichsgebiet zugestellten Lebensmittelkarten nicht für sich oder andere ausnutzen oder ausnutzen lassen. Sie haben nach ihrer Rückkehr, spätestens zu Beginn der nächstfolgenden Zuteilungsperiode, dem Ernährungsamt (nicht Kartenstelle) die nicht ausgenutzten Karten zurückzugeben. Die Kartenstellen geben Auskunft über die Einzelheiten der Rückgabepflicht.

Die Ausnahme-Raucherkarte für Frauen Wehrmachtsangehöriger. Als besondere Vergünstigung für Frontkämpfer besteht die Regelung, daß auch weibliche Personen unter 25 Jahre und über 65 Jahre, die sonst Raucherkarten nicht erhalten, auf Antrag die Raucherkarte bekommen können, wenn sie nachweisen, daß ihr Ehemann oder mindestens ein unverheirateter Sohn einer Wehrmachtseinheit mit Feldpostnummer angehört bzw. wenn die Einheit eine Feldpostnummer nicht führt, kriegsmäßig eingesetzt ist. Da nun bei den Kartenstellen zu dieser Regelung immer wieder unbegründete Anträge, gestützt auf Verkennung der einschlägigen Bestimmungen, vorgelegt werden, gibt das OKW. jetzt eine Klarstellung bekannt. Es gelten danach als „kriegsmäßig eingesetzt" nicht alle Wehrmachtseinheiten schlechthin, sondern nur solche, die im Heimatkriegsgebiet kämpferische Aufgaben zu erfüllen haben, z. B. Flakeinheiten der Luftwaffe und der Kriegsmarine. Ersatzeinheiten fallen nicht darunter. Der Reichswirtschaftsminister hat die Dienststellen angewiesen, bei der Ausgabe der Raucherkarten nicht kleinlich zu verfahren und auch in den Fällen Karten auszugeben, in denen Wehrmachtsangehörige infolge Verwundung oder Erkrankung aus der kämpfenden Truppe vorübergehend ausgeschieden sind und die Versagung der Raucherkarte eine unbillige Härte bedeuten würde. Verwundeten oder erkrankten Wehrmachtsangehörigen jedoch, die zu einer Einheit des Ersatzheeres ohne kämpferische Aufgaben versetzt sind und mit einem Einsatz bei einer Feldeinheit nicht mehr rechnen können, können keine Bescheinigungen zur Erlangung von Raucherkarten für ihre Frauen und Mütter ausgestellt werden.

Telefonieren, Stenographieren, Briefeschreiben,
und nach dem Dienst noch den Haushalt versorgen, das erfordert schon einige Umsicht. Aber unsere Frauen schaffen es! Während ihrer Dienstzeit weicht daheim die Wäsche genügend lange in Henko. Gut durchgestampft, wird sie nur noch kurz zum Kochen gebracht. Das erspart alles schwere Reiben und Bürsten, entfernt viel mehr Schmutz schon vor dem Kochen — und zugleich spart man Kohle.

Ein Hexenmeister

könnte heute auch nicht mehr Rohstoffe für
Künzel's AKA-FLUID
das bekannte Hausmittel, beizaubern.
Man muß schon Glück haben, wenn man bei seinem Apotheker oder Fachdrogisten ein Fläschchen erwischt, da es vorübergehend nur in beschränktem Maße lieferbar ist
Deshalb sparsam damit!
Ein Tropfen genügt!

Wildbad.
Hochwiese
wieder geöffnet.
Hermann Schmid.

Nahrung ist Waffe!
Ein Schmied dieser Waffe war auch Johann Weck, der mit der Schaffung seines WECK-Verfahrens die häusliche Vorratshaltung in Konservengläsern ermöglichte. Wer in WECK-Gläsern – kenntlich an der Erdbeer-Schutzmarke – sommerliche Ueberschüsse an Gemüsen und Obst für den Winter vorrätig hält, trägt zum Sieg der deutschen Waffen bei. Nie aber nach Gefühl „einwecken", sondern Vorschriften stets genau einhalten. Ausführliche Anleitungen erhalten Sie von jeder WECK-Verkaufsstelle oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige v. d. Lehr- u. Versuchsküche d. WECK & Co., (17a) Öflingen-Bad.

Jetzt
DEYLE
Weinbrand
früher JACOBI
WEINBRENNEREI
G·F·DEYLE A·G·
STUTTGART

Anzeigen nützen beiden: dem Verkäufer und dem Käufer

Pauly's Nährspeise
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

VAUEN

Schutzmarke
„VAUEN"
pfleglich behandeln,
denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. – Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit
VAUEN-PFEIFEN
NÜRNBERG

Dennach
Ein 1½jähriges schönes
Zuchtrind
am Strickband gewöhnt, zu verkaufen
Hauptstraße 17.

Langenbrand.
Tausche einige
Zuchtvölker
gegen **Mittelwände** oder **Wohnung**, bad. Maß.
Fr. Bolle.

10 Mark pro Tag in bar
zahlen wir bei Krankenhausaufenthalt für 1.75 RM. Monatsprämie in der Altersgruppe 16—45 Jahre. Außerdem führen wir: Krankheitskostentarife (bei Krankenhausbehandlung 1., 2. und 3. Klasse) u. Tagegeld-Tarife. **Deutsche Krankenversicherungs-A.-G. Landesdirektion für südwestdeutschland, Stuttgart-A**, Platz der SA. 14, Ruf 71183.

Suche
Schreibmaschinenhilfe
die auch stenografieren kann, für **Neuenbürg**, tagsüber einige Stunden, evtl. auch f. Heimarbeit. Schreibmaschine wird gestellt.
Schriftl. Angeb. unter W. K. 100 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Tausche
Beerenpresse gegen elektr. Kocher, 220 Volt.
Angebote unter Nr. 967 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Wildbad.
Kinder-Halbschuhe
Größe 27 gegen solche Größe 29 zu tauschen gesucht.
Frau Rieger, Paulinenstr. 29.

Gut erhaltenen
Küchenherd
zu kaufen oder gegen sonstigen Hausrat zu tauschen gesucht.
Angebote unter Nr. 963 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

1893 · **50 Jahre** · 1943
Schlacht-Pferde
kauft zu den besten Tagespreisen (auch verunglückte).
Gottlob Riedt, Pferdeschlächterei, Inh. M. Höflich, **Pforzheim**, Fernspr. 7254

MONDAMIN
Säuglings- und Kleinkinder-Nährung

Gräfenhausen.
Habe eine gute jüngere, 38 Wochen trächtige
Nutz- u. Fahrkuh
zu verkaufen.
Wilhelm Buchter, Landwirt.

Welches verständnisvolle, herzensgute
Mädel oder Kriegerwitwe
möchte mit mir ein gemütliches Heim errichten? Bin 43, etwas gehbehindert, Angest., mit gutem Einkommen. Ernstgemeinte Bildzuschriften erbeten unter Nr. 965 an die Enztälergeschäftsstelle.

Aeltere Jahrgänge von
Wochen-Zeitschriften
usw. zu **kaufen gesucht.** Daselbst auch **Briefmarkentausch.**
Angebote unter Nr. 966 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Heugras
in **Birkenfeld** od. **Neuenbürg** sofort gesucht.
Angebote unter Nr. 964 an die Enztälergeschäftsstelle.

Birkenfeld.
Eine junge Kuh
einmal gekalbt, wird dem Verkauf ausgesetzt.
Dietlingerstr. 17, Tel. 4956.

Hilf dem andern
und er hilft auch dir . . .
Verkaufe Entbehrliches durch eine Kleinanzeige!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wir grüßen als Vermählte

Arno Hiezinger
cand. med.
Fhj.-Feldwebel d. Res.

Helene Hiezinger
geb. Bohnacker

Heidelberg — Neuenbürg
10. Juni 1944

Statt Karten

Für die uns anläßl. unserer Kriegstrauung erwiesene Aufmerksamkeit danken wir herzl.

Willi Wörner
Oberfeldwebel i. Fw.-Dst.

und Frau Gertrud
geb. Frank

Wildbad, Juni 1944

Ein eigenes Haus

jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W 8 von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

Einfach und schnell dem Kleinen ein Fläschchen bereiten zu können, ist für die junge Mutter im Arbeitseinsatz eine große Erleichterung.

HIPP's KINDERNAHRUNG

bietet ihr diese Vorteile.

Das Haus für den guten Einkauf in

Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG

in Pforzheim

L. Berner

Ecke Metzger- u. Blumenstraße

Wildbad, den 8. Juni 1944
Ziegelhütte

Todesanzeige

Gestern mittag verschied nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Heinerike Schrail
geb. Rentschler

im Alter von nahezu 75 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung Sonntag mittag 2 Uhr Waldfriedhof

Gaistal-Herrenalb, den 10. Juni 1944

Todes-Anzeige

Allen Verwandten und Bekannten zur Mitteilung, daß gestern abend 11 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Wilhelmine Schumacher
geb. Kissau

sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:
Der Gatte Jakob Schumacher mit Kindern.

Beerdigung Montag den 12. Juni, nachmittags ½4 Uhr.

Schwann, den 10. Juni 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben unvergeßl. Vaters **Otto Wankmüller,** Schreinermstr. sagen wir auf diesem Wege herzl. Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine trostr. Worte, den Schulkameraden und der Schreiner-Innung, für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Marie Wankmüller mit Kindern.

Helfen Sie mit

Verkaufen Sie Entbehrliches, es nützt einem anderen Volksgenossen oft gar sehr.

Rasch u. billig verkaufen Sie durch eine kleine Anzeige in uns. Zeitung

---

Staatl. Kursaal
WILDBAD

Sonntag, 11. Juni 1944
16 und 19.30 Uhr

Montag 12. Juni 1944
14 und 19.30 Uhr

Dienstag 13. Juni 1944
19.30 Uhr

Karneval der Liebe

Kulturfilm und
Die Deutsche Wochenschau

Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb

Montag den 12. Juni 1944
16 Uhr und 20 Uhr

Der zweite Schuss

Kulturfilm
Die Deutsche Wochenschau

Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen

Eintritt RM. —.80 und RM. 1.—
Besucher in Uniform halbe Preise

Spar- und Darlehenskasse Birkenfeld

e. G. m. u. H.

Am Samstag den 17. Juni 1944, abends ½9 Uhr, findet im Hotel zum „Schwarzwaldraub" unsere

44. Generalversammlung

statt, zu der wir unsere Mitglieder freundlichst einladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstehers.
2. Bericht des Aufsichtsrats.
3. Genehmigung der Bilanz mit Gew.- u. Verl.-Rechnung.
4. Beschlußfassung über die Verteilung des Gewinns.
5. Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats.
6. Neuwahlen.
7. Erhöhung der Passivkreditgrenze auf 3 Mill. Mark.
8. Wünsche und Anträge.

Die Bilanz ist zur Einsichtnahme auf dem Kassenzimmer aufgelegt. Anträge sind 8 Tage vor der Generalversammlung dem Vorsteher einzureichen. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Spar- und Darlehenskasse Birkenfeld e. G. m. u. H.
J. A. des Vorstands: Alfred Vester.
J. A. des Aufsichtsrats: Fritz Bott.

Gesamtumsatz 11 Mill. (a. b. S.), Warenumsatz 105 000 RM. (100 Eisenbahnwagen), Spareinlagen 2 Mill. Mark, Bilanzsumme 2,375 Mill., Mitgliederstand: 748.

Stadt Calw.

Zu dem am nächsten **Mittwoch den 14. Juni 1944** stattfindenden

Vieh- und Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Die Schweinehändler haben bis zur Vornahme der tierärztlichen Untersuchung der Schweine bei ihren Körben und Kisten zu bleiben, welche zuvor nicht geöffnet werden dürfen.

Auftriebszeit 7 Uhr.

Calw, den 2. Juni 1944. **Der Bürgermeister:** Göhner.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
DR. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Präger(in)

an Friktionspresse in Dauerstellung **gesucht.**

B. H. Mayer, Pforzheim
Platz der SA. Nr. 2.

Dennach.

Ein 1½jähriges

Rind

gut gewöhnt, wird dem Verkauf ausgesetzt.

Hauptstraße 15.

Sich das Leben zu versüßen...

... ist sicherlich eine angenehme Vorstellung. Aber „Versüßen" bedeutet in der Küchensprache dasselbe wie „versalzen". Und gerade bei Süßstoff ist die Gefahr des Versüßens riesengroß. Bedenken Sie: Süßstoff-Saccharin besitzt die 450fache Süßkraft von Zucker. Wie leicht nimmt man da zuviel, - und weniger schmeckt besser!

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Abwechslung im Küchenzettel ist heute auch noch möglich! Es ist nur nötig, daß sich die Hausfrau etwas genauer überlegt, was sie auf den Tisch bringen will und sie wird beispielsweise manches Mal lieber von dem zugeteilten Ei ein oder zwei Stück für später in

Garantol

„zurücklegen", denn dann haltens sie sich besser!

Richtige Mundpflege

dient zur Erhaltung der Gesundheit, denn der Mund ist die Eingangspforte vieler Krankheitskeime. Sollten die gewohnten CHINOSOL-Gurgeltabletten gerade nicht zur Hand sein, so muß es vorübergehend auch mit primitiveren Hausmitteln, wie etwa einer Prise Salz in warmem Wasser, gehen.

Ihre Schuhe überdauern diesen Krieg
Büdo pflegt sie sparsam bis zum Sieg!

Deshalb nur hauchdünn auftragen.
Dose immer gut schließen.

Büdo
Luxus Schuhcreme

Vertrauen!

BAYER

ARZNEIMITTEL

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG in Pforzheim

L. Berner

Ecke Metzger- u. Blumenstraße

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, **Bulkanisseure, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenbuchhalter(innen), Adremapräger (innen), Zahntechniker(helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider.**

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Gesunde Kinder

sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung

---

Heku Kräuter-Tee

Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der

Heku-Kräuter-Tees

ist der stetige Anstieg des Verbrauchs. Dieser kann nur bewältigt werden durch sparsames Haushalten. Man nehme eben weniger Heku-Teemischung, lasse länger ziehen.

Im Krieg und Frieden gleich bewährt, in ehrenhaftigen Geschäften zu haben.

HEINRICH KUNI
Teefabrik u. pharmaz. Präparate
Heidelsheim bei Bruchsal

Flamex

Der Krankenhaus-aufenthalt

kostet Geld! Wir gewähren nach Wahl ein Tagegeld von 5.—, 7.50 od. 10.— Mark in bar bei Monatsbeiträgen von 1.— bis 4.75 Mk. Schreiben Sie an

Südd. Krankenversicherungsverein a. G.,
G. Scholl, Bez.-Verwaltung,
Pforzheim, Goethestr. 7,
Fernruf 7327.

Bessapan

ein rarer Film!

Die aufschlußreichen Bildberichte gehören mit zur Kriegsgeschichte.

Wie hier nur angedeutet sei:

Auch Bessapan hilft mit dabei.

Photo-Aufnahmen

Paß- und Kennkartenbilder
Vergrößerungen

Photo-Jäger
Karlsruhe, Kaiserstraße 112
zw. Herren- u. Waldstr. — Tel. 78

Atelier Sonntags und Mittwochs geschlossen — Aufnahmen täglich von 16 bis 17 Uhr

---

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienste

1. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest den 11. Juni 1944

Neuenbürg. 8.30 Uhr Christenlehre (Söhne). 9.30 Uhr Predigt. 10.30 Uhr Kinderkirche. 14 Uhr Gedächtnisgottesdienst. **Dienstag** 20 Uhr Mütterabend. **Mittwoch** 20 Uhr Kriegsbetstunde in der Kirche.

Wildbad. **Samstag** 20 Uhr Christenlehre (Söhne) im Gemeindesaal, Wilhelmstr. 87 a. **Sonntag** 10 Uhr Predigtgottesdienst (Taufe). 11 Uhr Kindergottesdienst. **Donnerstag** 20 Uhr Bibelbesprechabend im Gemeindesaal, Wilhelmstr. 87 a.

Herrenalb. 9.45 Uhr Kindergottesdienst. 10.45 Uhr Predigt. (Teilnahme der christenlehrpflichtigen Söhne).

Gräfenhausen. 9.30 Uhr Predigt. 12 Uhr Kinderkirche in Gräfenhausen und Obernhausen. 12.30 Uhr Kinderkirche in Arnbach. 5 Uhr Andacht in Arnbach.

Ottenhausen. 10.30 Uhr Kinderkirche. 11.15 Uhr Predigt. 1.30 Uhr Christenlehre.

Evang. Freikirche

Sonntag den 11. Juni 1944

Methodistengemeinde. 9.30 Uhr Neuenbürg. 9.45 Uhr Calmbach. 10 Uhr Gräfenhausen. 14 Uhr Arnbach. 14 Uhr Ottenhausen. 16 Uhr Höfen.

Katholische Gottesdienste

Sonntag innerhalb der Fronleichnams-Oktav — 11. Juni 1944

Neuenbürg. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Amt, anschl. Fronleichnamsprozession. 18.30 Uhr Segensandacht.

Wildbad. 7 Uhr, 9 Uhr und 17.15 Uhr.

Herrenalb. Sonntag 10.45 Uhr. Donnerstag 8.30 Uhr hl. Messe.

Schömberg. Sonntag 7.30 und 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.

Aerztliche Praxis in Neuenbürg

Sprechstunden:

Morgens: Montag, Dienstag, Donnerstag 9—11 Uhr
Samstag 8—10 Uhr
Mittwoch und Freitag keine Sprechstunde
Abends: Dienstag, Donnerstag u. Freitag 18—19 Uhr

Besuchstage:

Neuenbürg: Montag und Donnerstag
Waldrennach, Rotenbach, Malenplatz: Dienstag
Arnbach, Gräfenhausen, Obernhausen, Niebelsbach: Freitag.

Besuchsanmeldung bis spätestens 11 Uhr
Ausnahmen nur in dringenden Fällen

Dr. Hornberger
Telefon Nr. 393 und 456

Vieh-Verkauf

Frisch eingetroffen

erstklassige hochträchtige Kalbinnen und Kühe sowie ein 12 Wochen trächtiges Mutterschwein

und stehen in den Stallungen des Emil Luz in **Obernhausen** zum Verkauf.

Kaufliebhaber sind höflichst eingeladen.

Ernst Ochner, Viehhandlung, Neuenbürg
Telefon 319 und 366

Nach **Herrenalb** in Einfamilienhaus wird tüchtige, im Kochen und allen Hausarbeiten erfahrene

Hausgehilfin

gesucht.

Angebote unter Nr. 857 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 854 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kleines soldatisches Zwischenspiel

Wie der Obergefreite Stadlhuber beinahe in Urlaub gefahren wäre

Von Heinz W. Krause

Man weiß nicht so recht, tut man's oder — läßt man's lieber? Mitunter kann er nämlich fuchsteufelswild werden und die Kruzitürkendonnerwetter schwadronsweise vom Himmel herunterfluchen, wenn wir ihn daran erinnern, daß er, unser guter alter Obergefreiter Stadlhuber, vor einiger Zeit einmal beinahe... Aber meistens muß er wohl selber lächeln, wenn er dran denkt:

Irgendwo im Südabschnitt der Ostfront. In einem Trümmerhaufen, in dem nur noch die teilweise vorhandenen Grundmauern an das einstige Vorhandensein eines Dorfes erinnerten, lagen wir. „Ruhestellung" hatte irgendein Befehl sie getauft. „Ruhestellung" hatte der Kompaniechef wiederholt. „Ruhestellung" hatte die Kompaniemutter bekanntgegeben. Ein Lächeln zauberte das Gärtchen auf die verdreckten Gesichter, denn das hieß doch soviel wie warmes Essen, einmal vernünftig schlafen können. Ach, das hieß auch soviel wie Wäsche waschen, Socken stopfen, Briefe schreiben, und was weiß ich noch alles!

Nur für einen unter uns hieß es wohl noch etwas mehr... Er drückte sich zwar seit ein paar Stunden ein bissel auffällig an uns vorbei, als wäre etwas nicht so ganz beim Rechten. Und wenn er, der Obergefreite Xaver Stadlhuber, nicht plötzlich, mit Eiern, Speck, Butter und anderen Köstlichkeiten beladen, nach längerer Abwesenheit wieder in unserer Mitte aufgetaucht wäre, er, der sonst allen eifrigen Einkaufsorganisatoren verächtlich über die Schultern sah, hätten wir es vielleicht noch gar nicht gemerkt. Das aber mußte eine Bedeutung haben. Und es hatte sie.

Es wurde dem armen Xaver gar nicht so leicht, als er uns, etwas verlegen stockend, so ganz nebenbei verkündete: „Wann's a Packerl habt's für daheim, i nehm's mit." Aber wer wollte es ihm halt übelnehmen, dem Xaver, der doch nun auch schon gut eineinhalb Jahr nicht mehr daheim bei Frau und Kindern gewesen! So fing denn ein eifriges Packen an; eine Kleinigkeit hatte so fast jeder mitzugeben. Und als alles, ein ganzer Berg, vor ihm lag und er, dessen Pfeifchen sonst wohl kaum einmal ausgegangen, seinen Tabak noch gegen Schokolade und Zuckerln eingetauscht und zu seinen Erwerbungen gelegt, hatte er sich erst einmal eine Weile verschnaufen müssen, denn etwas Aufregendes ist's schon, wenn man auf Urlaub fährt.

Gemächlich kramte er in seiner zerschlissenen Brieftasche herum, legte drei abgegriffene Photos vor sich auf den Tisch. Ganz versonnen saß er da an dem dreibeinigen Tisch, den irgendwer Gott weiß wo „gefunden" hatte, und sah lächelnd auf die drei Bilder, die er, eines nach dem andern, immer wieder abwechselnd in die großen, braunen Hände nahm.

Seine Gedanken waren wohl schon weit, weit vorausgeeilt, irgendwohin ins Kärntner Land. Zu einer kleinen Wiege, aus der sich ihm winzige Fingerchen entgegenstrecken würden. Zu seine schweren Hände würde er sie nehmen und — ja, konnte er das überhaupt noch? — sie streicheln, immerzu streicheln...

Richtig versonnen saß er da, der Stadlhuber, daß wir nur die Köpfe schüttelten, weil wir ihn noch niemals so hatten sitzen sehen.

Er lächelte immer noch, als er, vor einer Spiegelscherbe kauernd, die er irgendwo eigens dafür ausfindig gemacht, sich sein säuberlich einseifte und rasierte. Die Stiefel putzte er, daß sie ordentlich festtäglich vor lauter Freude dreinschauten, spuckte aufs Koppel und glänzte es spiegelblank, wie ers vordem höchstens als Rekrut einmal unter gestrenger Aufsicht getan. So und nicht anders sollte die Steffi ihn anschaun, und schließlich war die Freude die kleinen Mühen wohl auch wert.

Als er gerade die Päckchen zusammenschnürte, die wir ihm anvertraut, gellte ein Pfeifensignal auf. Im offenen Viereck stand sie angetreten, die Kompanie: „Alarm! In fünf Minuten abmarschbereit!"

Hastig wurden die paar Habseligkeiten zusammengerafft, die noch halbnasse Wäsche in die Tornister gepfropft. Und in fünf Minuten stand die Kompanie.

Es ging wieder nach vorn. Aus war's mit dem Urlaub!

Still nahm Xaver Stadlhuber den angefangenen Brief vom Tisch, den einer in der Hast hatte liegen lassen. Er trat als letzter heraus, langsam und lächelnd, die Päckchen, die er hatte mitnehmen wollen, zusammengeschnürt über den Rücken geworfen. Lächelnd reichte er, als sie schon marschierten, Peter den Brief. „Da, Peter, hast's liegengelassen." Und er lächelte noch immer, als er marschierte, in die klare Nacht, die wohl noch nie so voller Sterne war. Lächelte, als säße er zwei kleine, zierliche Kinderhändchen sich ihm rote entgegenstrecken...

Soldatische Erlebnisdichtung

Detlev von Liliencron, ein sangeskundiger Hauptmann

„Mit Trommeln und Pfeifen bin ich oft marschiert!" beginnt ein Lied Detlev von Liliencrons, dessen Eintritt in die Welt, die ihm so viele Leiden und Freuden bot, nun ein volles Jahrhundert zurückliegt; und seit 35 Jahren weilt er nun auch schon bei der großen Armee seiner Kriegskameraden, mit denen er focht und für die er sang. Frisch aber ist sein Werk geblieben; denn es gründet sich auf die Unwandelbarkeiten des Lebens, auf Männermut und Herzensgefühl, auf Naturliebe und eine unter Schmerzen erworbene Weltanschauung. Es wird bestehen bleiben, solange deutsches Wesen zwischen den Höhen und Tiefen des Seins den rechten Weg zu finden weiß.

Der am 3. Juni 1844 — vor hundert Jahren — in Kiel geborene Abkömmling eines holsteinischen Freiherrngeschlechts, das durch die Heirat des Großvaters mit einer schönen Leibeigenen verarmt war, trat im Jahre 1863 in das Preußische Füsilierregiment Nr. 37 in Mainz ein. In den Kriegen von 1866 und 1870/71 zeichnete er sich durch tollkühne Tapferkeit aus. Dieser geborene Soldat mußte aber schon im Oktober 1871 als Premierleutnant (später wurde ihm der Charakter als Hauptmann verliehen) „Wunden und Schulden halber" den Abschied nehmen. Ein nochmaliger Eintritt in den militärischen Dienst war ebensowenig von längerer Dauer wie die Tätigkeit als Hardesvogt auf der Insel Pellworm und als Kirchspielvogt in Kellinghusen. Ja auch die ersten beiden Ehen scheiterten.

Vor seinen Gläubigern entfloh Liliencron nach Amerika und mußte den bitteren Leidensweg durch alle möglichen Berufe nehmen. Endlich erkannte er seine wahre Berufung. Erstes Aufsehen erregten die „Adjutantenritte" des Kriegsteilnehmers von 1866 und 1870, und man darf lange suchen, bis man ihnen und den folgenden Kriegsdichtungen in Poesie und Prosa etwas Gleichstarkes aus früherer und späterer Zeit an die Seite zu stellen vermöchte. Selbst die gewaltigen Geschehnisse der Weltkriege können die packenden Erlebnisse auf Melderitt, Kriegsmarsch und Schlachtfeld nicht in den Schatten stellen. Denn wie sich hier die soldatische Seele enthüllt, ist gültig bleibend, ist ewig. Die innere Haltung des Kämpfers vom General bis zum Rekruten, die wechselnden Geschehnisse, die von außen an sie herantraten, die Stimmung im Kugelregen wie das Idyll am Wachtfeuer — schöner, menschlicher, zeitloser bei aller historischer Deutlichkeit — können sie nicht dargestellt werden. Ein Blick in die gesammelten „Kriegsnovellen" zeigt, daß der hundertjährige Hauptmann heute noch Kamerad jedes deutschen Soldaten ist.

Als dann etwas später die Sammlungen von Erzählungen „Unter flatternden Fahnen" und „Krieg und Frieden" erschienen, hatte Deutschland einen neuen Dichter. Einen Dichter, der eine ungewohnte, packende Sprache redete. Die Stoffe fand er außer in eigenen Feldzugserlebnissen in der kriegerischen Vergangenheit der Nordmark, der er entstammte. Mit am stärksten sind seine Balladen, in denen er den aufrechten Mann aus dem Volke zeigt.

Herrliche poetische Stimmungen gab ihm seine Verehrung für den großen Friedrich („Einsamer König, mir ein Gott") und die Beschäftigung mit seiner Geschichte („Ein Junker auch, ein Knabe noch, der heut das erste Pulver roch . . .") Immer wieder wallt das Soldatenblut stürmisch auf, und noch die Kämpfe in Deutschsüdwest („Kampf um die Wasserstelle") verfolgt Liliencron mit schöpferischer Anteilnahme.

Endlich fand der ruhelose Wanderer nun auch die ersehnte Gattin und das gemütliche Heim. 1898 schloß er die dritte Ehe mit Anna Michael, einer Marschbauerntochter, die ihm einen Sohn und eine Tochter schenkte. Völlig sichergestellt wurde aber erst der Sechzigjährige durch den ständigen kaiserlichen Dichtersold, den er sich als feuriger Prediger aller soldatischen und vaterländischen Tugenden redlich verdient hatte. Als er krank wurde und — am 22. Juli 1909 — den Tod herannahen fühlte, ließ er sich seinen Degen und andere soldatische Andenken bringen und schied, die Seele schon auf dem Wege nach Walhall, mit den Worten: „Warum laßt ihr mich auf dem Schlachtfelde allein liegen?"

U.S.A.-Kreuzer für die Sowjetunion

Senator Walsh, der Vorsitzende des USA-Marineausschusses im Senat, hat, wie der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Times" meldet, bestätigt, daß ein Marinekreuzer unter den Bedingungen des Leih- und Pachtvertrages an die Sowjetunion abgetreten wurde. Er hob hervor, daß der Kreuzer „noch immer" den Vereinigten Staaten gehöre.

Vom Vormann zum Ritterkreuzträger

Von NSD-Kriegsberichter W. Michael Kreutzer

Als Vormann Bittner, nachdem er seinen Gestellungsbefehl bekommen hatte, sich vom Abteilungsführer verabschiedet, sagt dieser:

„Hals- und Beinbruch, Bittner, und machen Sie auch als Soldat dem Arbeitsdienst Ehre!"

„Jawohl, Oberstfeldmeister!" antwortete Bittner und wurde Soldat.

Bittner hat sein Versprechen gehalten und mit seinen neunzehn Jahren dem NAD alle Ehre gemacht. Er war an der Vernichtung von 24 Sowjetpanzern beteiligt. Die Stellungnahme seiner Vorgesetzten zur Verleihung des Ritterkreuzes weist eine lange Reihe von Taten auf, die für den Geist und die soldatische Haltung Bittners sprechen.

Mit schweren Magenkrämpfen und noch offenen Füßen wird er in den frühen Morgenstunden aus dem Lazarett geholt. Eine wichtige Pak ist durch den Tod der Besatzung ausgefallen. Der Gefreite Bittner, als guter Nichtschütze bekannt, muß um jeden Preis einspringen. So schleppt er sich denn nach vorn, übernimmt, sich von Zeit zu Zeit vor Schmerzen windend, die Bedienung der Pak und schießt kurze Zeit später in beispielloser Ruhe und Sicherheit und in bestigstem Artillerie- und Granatwerferfeuer mit sieben Schuß vier schwere Sowjetpanzer ab und beschädigt einen weiteren schwer. Hierdurch konnte ein Flankenangriff verhindert und eine wichtige Stellung gehalten werden. In der nächsten Zeit wurde sein Geschütz viermal beschädigt oder vernichtet, immer wieder wechselte Bittner zu einem neuen Geschütz über und schoß seine Panzer ab.

An einem anderen Tage vernichtete er mit 11 Schuß sieben schwere amerikanische Panzer, wenig später war er an der Vernichtung sechs weiterer Panzer beteiligt. Von den insgesamt unter seiner Mitwirkung vernichteten 24 Sowjetpanzern schoß er selbst unter schwersten Bedingungen und teilweise ernstlich krank zwölf Panzer ab.

Neunzehn Jahre war Bittner, als ihm das Ritterkreuz verliehen wurde. — Als Truppführer wird er einmal in seine NSD-Abteilung zurückkehren und auch in diesem seinen Beruf als Erzieher junger Menschen Vorbild sein.

Amerikanische China-Utopien

V.-A. Irgendwie muß der Krieg gegen Japan in den Vereinigten Staaten populär gemacht werden, denn die Opfer sind groß, und allen Offensivplänen im Pazifik war bisher kein durchschlagender Erfolg beschieden. Dem amerikanischen Volk werden nun, um einer etwaigen Kriegsmüdigkeit vorzubeugen, die großartigen Perspektiven vorgezeichnet, die sich für die Exportindustrie des Landes nach dem erhofften Siege der Alliierten auf den Großmärkten Ostasiens ergeben werden. Dadurch nun, daß andererseits immer wieder auf die Gefahr hingewiesen wird, daß mit Beendigung des Krieges infolge des Zurückströmens der Arbeitskräfte aus den Rüstungsindustrien mit einer Arbeitslosigkeit von etwa 20 Millionen Menschen gerechnet werden müsse, wenn es nicht gelingt, große Ausfuhrmärkte zu sichern, soll die breite Masse in Amerika an dem Krieg in Ostasien unmittelbar interessiert werden.

Bezüglich der Sicherung großer Ausfuhrmärkte richtet sich das amerikanische Interesse neuerdings in starkem Umfange auf China. Ständig werden in der amerikanischen Wirtschaftspresse schon jetzt die großartigsten Pläne für eine Stärkung der Kaufkraft der chinesischen 400 Millionen-Bevölkerung entworfen und die riesigen Absatzchancen berechnet, die sich daraus für die amerikanischen Industrien ergeben müssen. Auf je 10 000 Chinesen, heißt es dort, entfällt in China erst ein Auto, Radio-Apparate, Kühlschränke, elektrotechnische Einrichtungen, Eisenwaren usw. sind in großen Teilen Chinas überhaupt noch unbekannt, so daß die amerikanische Industrie hier ein völliges Neuland antreffen würde, dessen kommerzielle Ausschöpfung sie sich durch diesen Krieg sichern müsse.

Allerdings fehlt es auch nicht an einigen warnenden Stimmen, die diesem China-Rummel nicht mitmachen, sondern sich eine nüchterne Einstellung bewahrt haben. Diese Kreise warnen vor dieser völlig unsachlichen Ueberschätzung des chinesischen Marktes, die letzten Endes nur eine schwere Enttäuschung zur Folge haben müsse. Die Entwicklung der chinesischen Kaufkraft durch die USA erscheint wenig wahrscheinlich. Die Vereinigten Staaten als raumfremde Macht könnten sich längst nicht so in China einsetzen wie etwa Japan, das diesem Großmarkt unmittelbar benachbart sei, über niedrigere Löhne als die USA verfüge und außerdem bei den geringen Entfernungen auch viel transportgünstiger liege. Erst eine völlige Vernichtung der japanischen Industrie, die außerordentlich unwahrscheinlich sei, könnte daher den chinesischen Markt für amerikanische Waren sichern.

Das Mädchen in der Wolke

von Erika Leffler

Verlag Dr. Artur vom Dorp, Freital/Sachsen

5. Fortsetzung.

Sabine begriff erst, als er sie lachend auf den Arm nahm daß sie es war, nach der er ausgespäht hatte, und dies plötzliche Begreifen einer Beachtung, die ihr von seiner Seite aus nie zuvor erwiesen wurde, machte sie scheu und verlegen.

Sie ließ sich von ihm und der Mama küssen, gab auch die Rosen in die weiße Hand, die sich danach streckte, aber der Willkommengruß, den Apollonia sie gelehrt hatte, blieb ungesprochen, denn angesichts der Tatsache, daß der Mann, dem sie früher bisweilen im Hundezwinger oder Garten begegnet war, ohne von ihm auch nur eines Blickes gewürdigt zu werden, sie heute einfach auf den Arm hob und küßte, wie wenn sie alte Bekannte und ganz vertraut miteinander seien müßte sich ihre kindliche Seele bis zum Rand mit ängstlichem Staunen, das den Mund in Stummheit bannte.

Es war ein merkwürdiges, fast an Unheimlichkeit grenzendes Gefühl, während der Fahrt auf den Knien des Vaters zu sitzen. Seine Hand lag lose um ihre Seite, und Sabine hielt sich sehr gerade, damit ihr Rücken ihn nicht berühre. Die Mama kramte aus ihrem Handtäschchen eine halbe Tafel Schokolade hervor und schob ihr hin und wieder ein Stückchen in den Mund.

„Nun erzähl' doch etwas", forderte sie einmal lächelnd. „Du sagst ja kein Wort als ‚danke'!"

Sabine seufzte schwer und sah sie mit ihren großen, glänzenden Augen an.

„Du bist schön", sagte sie langsam.

Die Mama strich ihr langsam über das Haar. „Du auch, Schätzchen."

Das Kind sann diesen Worten nach, während die Eltern sich angeregt unterhielten. Es lauschte erst wieder aus seiner Befangenheit auf, als der Wagen vor dem Haus hielt.

Da stand an der Rampe die gesamte Dienerschaft in Feiertagskleidung aufgebaut, und die Mama gab jedem, den ihr der Vater vorstellte, die Hand. Dem Gärtner dankte sie für den reichen Girlandenschmuck, der ihr zu Ehren das eichene Portal umgab, der Apollonia legte sie freundlich den Arm um die Schulter und meinte, daß sie später noch eine ganze Menge miteinander zu reden hätten.

Als Sabine sah, wie steif Apollonia dort stand, wie leer ihre Augen blieben, die sonst so viel lichte Güte zu versenden hatten, war sie fast ein wenig böse auf ihre alte Freundin, denn ihr Herz, von ihres Vaters jäher Zärtlichkeit verwirrt, war mit fliegenden Fahnen zur Mama übergegangen und glühte in wilder Begeisterung für sie.

Der Rest des Tages war ein einziges Wunder. Sabine saß mit den Eltern am schön geschmückten Tisch und benahm sich vor lauter Staunen darüber bei der Mahlzeit tadellos.

„Ein sehr artiges Kind", stellte die Baronin, als Apollonia ihren Pflegling zum allabendlichen Bad abgeholt hatte, lächelnd fest. „Nur etwas still, nicht wahr? — Ich hoffe, es ist nichts als Befangenheit, oder war sie schon immer so, Hgrrr?"

Der Baron sah hastig auf. „Ich weiß nicht — nein, mir ist nie etwas an ihr aufgefallen."

Sabine lag eben im Bett, als die Tür aufging, in deren Rahmen die Mama erschien.

„Hier wohnst du also?" sagte sie eintretend. „Man muß ja fast eine Reise machen, um zu dir zu gelangen."

Das Kind richtete sich auf und sah ihr lächelnd entgegen. Apollonia, die gerade die Decke glattgestrichen hatte, stand ebenso steif wie am Nachmittag vor der Haustür neben dem weißen Gitterbett. In ihren runden Augen malten sich Staunen und Abwehr zugleich.

„Ich bin gekommen, dir gute Nacht zu sagen, erklärte die Mama, sich einen Stuhl heranziehend. Und während sie sich setzte, vollendete sie langsam: „Wenn du willst, komme ich jeden Abend."

Sabine, nunmehr von dem Druck befreit, den des Vaters verwirrende Gegenwart auf sie ausgeübt hatte, schlang beide Arme um den Hals ihrer Stiefmutter, küßte sie zärtlich und schmiegte sich fest an ihre Brust.

„Warum bist du nicht immer hier gewesen?" seufzte sie glücklich. „Weißt du, ich muß nämlich jeden Abend beten — — Frag' doch Apollonia, ob sie erlaubt, daß du mit mir betest!"

Der Apollonia gab es einen zwiefachen Stich ins Herz. Sie hatte das Kind verloren und wußte noch nicht an wen.

„Da ist nichts zu erlauben", sagte sie hastig, ehe man ihrem Stolz zu nahe treten konnte. „Wenn Euer Gnaden befehlen, habe ich zu gehen."

Die junge Frau wandte den Kopf leicht zu ihr. „Ich befehle viel weniger, als Sie ahnen", lächelte sie freundlich.

Sabine drückte sich enger an sie und überhob Apollonia jener Antwort, über deren Inhalt die alte Böhmin noch nachgrübelte.

„Kannst du auch Märchen erzählen? Apollonia erzählt mir manchmal abends noch eins. Und sie weiß wunderschöne!"

„Dann werden wir sie bitten, uns beiden etwas zu erzählen", bestimmte die Baronin liebenswürdig.

Der Apollonia stieg eine jähe Hitze zu Kopf.

„Aber heute nicht", widersprach sie verlegen. „Heute fällt mir rein gar nichts ein."

„Nun, dann ein anderes Mal", nickte die junge Frau rasch zufriedengestellt.

Das Kind wiederholte seine Frage, warum die Mama nicht immer dagewesen sei, und bekam eine gute, auf eine spätere Erklärung vertröstende Antwort. Es tuschelte, wisperte und lachte so zutraulich, daß Apollonia schon nach einem Grund suchte, das Zimmer verlassen zu können, denn sie mochte nicht sehen, wie es mit der fremden Frau zärtlich tat.

Aber dann fiel jene Frage, die den Geschehnissen plötzlich eine spannende Wendung gab. Die Baronin erkundigte sich, weshalb Sabine, da sie doch jetzt so gesprächig sei, bei der Wagenfahrt kein Wort gesagt habe. Hatte sie sich vielleicht vor ihr, der Mama, gefürchtet?

Die Antwort kam prompt: „Nicht vor dir!"

Apollonia vergaß ihren Vorsatz, das Feld zu räumen, sie lauschte mit angehaltenem Atem.

„Ja, aber vor wem dann?" forschte die Baronin weiter.

Das Kind sah ihr mit einem Ausdruck ernsten Vertrauens gerade in die Augen. „Es war, weil — — weil Vater mir einen Kuß gegeben hat. Und er hat mich auf den Arm genommen!"

Die Mama versuchte zu lächeln, aber es gelang ihr nicht gut.

„Daran ist doch gewiß nichts Besonderes", meinte sie verlegen.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vermischtes

Der Haifisch flieht vor dem Krieg. In der Reihe der vielfachen Beobachtungen, die über die Auswirkungen des Kriegsgeschehens auf die Tierwelt gemacht und gemeldet worden sind, gehören Feststellungen von spanischen Fischern über das Verhalten der Haifische. Die spanischen Fischer haben nämlich in Ausübung ihrer Fangtätigkeit die Beobachtung gemacht, daß in den spanischen Gewässern bzw. Fischgründen die Zahl der Haie recht wesentlich zugenommen hat. Man schließt aus dieser Tatsache, daß die Haifische sich von den Küsten der kriegführenden Länder in jene Gewässer zurückgezogen haben, die, dank der Neutralität der angrenzenden Staaten, weniger durch Kriegslärm, Schüsse und starken Verkehr beunruhigt werden. Der Haifisch, so zeigt er sich hier, liebt die Neutralität. Vermutlich wird er auf seinem Wege in die stilleren Gebiete seiner Beute nachgeschwommen sein, die sich gewiß ebenso in den ruhigeren Gewässern wohler fühlt als in den kriegsmäßig so stark bewegten.

Hesiod, Cleanthos und der Dorfbriefträger. Vor dem Gericht von Melle im Departement Deux-Sèvres hat sich zurzeit ein Briefträger wegen Schwarzhandels zu verantworten, weil er aus seiner Geflügelfarm Eier an Pariser Freunde geliefert hatte. Das ist an sich nichts Besonderes. Aber sein Mißgeschick erregt trotzdem Interesse, weil dieser Briefträger Hellenist ist, ein Forscher der griechischen Sprache und des Altertums überhaupt, der schon mehrere Werke veröffentlicht hat, unter anderem eine beachtenswerte Abhandlung über den griechischen Dichter Hesiodos, sowie mehrere Theaterstücke über griechische Themen. Augenblicklich arbeitet er an einer Studie über den Stoiker Cleanthos — ein passendes Thema für den armen Briefträger in seiner gegenwärtigen Lage. Eliezer Fournier — so heißt der gelehrte Briefträger— besitzt nur sein Volksschulentlassungszeugnis. Er hat danach sechs Monate Griechisch in einem Gymnasium mitgemacht, doch dann die Schulstudien aufgegeben, nicht aber das Privatstudium. Mit einem wahren Feuereifer stürzte er sich auf alles, was die griechische Sprache und das klassische Altertum anbelangt. Auch die Astronomie hat es ihm angetan. Während der Pariser Weltausstellung 1937 gehörte er zum Stab der Astronomen im Planetarium der Ausstellung.

Die falsche Flasche. Lysol ist gut gegen Ungeziefer, und ein Gutsbesitzer in Törring in Dänemark wollte deshalb sein Schwein, das Ungeziefer hatte, damit behandeln. Er gab dem Knecht den Auftrag, das Schwein mit Lysol abzureiben. Der Knecht griff eine falsche Flasche, und da er von Aussehen und Wirkung des Lysols keine Ahnung hatte, kamen ihm auch keine Bedenken, als der Schweinekörper nach und nach unter seiner Behandlung grün wurde. Er hatte nämlich eine Flasche mit grüner Stempelfarbe erwischt und das Schwein nun regelrecht angestrichen. Der Gutsbesitzer bekam beinahe einen Schlaganfall, als er nachher das farbenprächtige Schwein sah. Da sich die Farbe als vollkommen waschecht erwies, wird das Schwein seine Farbe wohl bis zum Ende tragen müssen. Und da gibt es zur Abwechslung einmal grüne Schinken.

Der Ehering am Ohrläppchen. Gewiß, die Aeußerlichkeiten unserer Kleidung und unseres Schmuckes sind — in Friedenszeiten wenigstens — einem modisch bedingten Wechsel unterworfen. Warum soll man nun nicht auch einmal eine neue Mode für das Tragen des Eheringes einführen? In Mexiko jedenfalls hat man es jetzt mit einer Aenderung dieser Art versucht. Man erinnerte sich an die alte Sitte der mittelamerikanischen Indianerstämme, bei denen ausschließlich die verheirateten Männer und Frauen das Recht zum Tragen von Ohrringen haben und übernahm daraus die „Mode", nun auch die üblichen Finger-Eheringe statt auf dem Finger in einer leicht veränderten Form als Ohrringe zu tragen. Diese modische Abart hat sich nicht nur bei den Frauen, sondern ebenso bei den Männern bereits breitgemacht. Man muß dabei allerdings berücksichtigen, daß das Tragen von Ohrringen auch in südamerikanischen Staaten, ebenso wie in anderen südlichen Ländern, für Männer nicht so ganz ungewöhnlich ist.

Bakteriengift in den Tränen. Tränen sind giftig. Diese nicht uninteressante Feststellung hat ein englischer Biologe gemacht, der Tränenflüssigkeit auf Bakterienkulturen goß, wobei die Tränen bereits nach einer Minute eine sichtbare Spur hinterließen. Diese Spur aber war nichts anderes als eine Anhäufung von Bakterienleichen. Den Angaben des Forschers zufolge soll das Bakteriengift in den Tränen sogar so stark sein, daß man die Tränen vierzigtausendfach verdünnen könnte, ohne daß sie die Fähigkeit verlören, die Bakterien zu töten und aufzulösen. Es handelt sich hier um einen keimtötenden Stoff, der in allen lebenden Geweben vorkommt und einen natürlichen Schutz des Körpers gegen Infektionen aller Art darstellt. Gelingt es, diesen Stoff in größeren Mengen zu gewinnen oder gar ihn künstlich in Laboratorien herzustellen, dann hätte man mit ihm das langgesuchte Mittel in der Hand, das die Krankheitserreger abtötet, ohne zugleich ein Gift für den Körper zu sein.

Vom Loffenauer Weinbau, vom Weinzehnten und von der Kelter

Von Heinrich Langenbach, Gernsbach

Der Weinbau ist bei uns fast so alt wie der Ort selber. Schon in Zeiten, als Loffenau noch zur Gernsbacher Markgenossenschaft gehörte, waren die Weingärten auf hiesiger Flur recht beachtlich. Urkundlich werden die Loffenauer Reben ums Jahr 1260 erwähnt. Zur genannten Zeit wurde bereits Zehntwein abgeführt — mithin müssen die Reben auch ertragsfähig gewesen sein. Um 1300 lesen wir „vom fleißigen Weinbau der Loffenauer Hofgüter. Aus Waldakten geht hervor, daß die Bürger des Dorfes alljährlich die Rebstecken aus dem Gemeindewald unentgeltlich erhalten haben, wie seit alters her (1401). Auch die Kelterakten erinnern daran, daß zu Loffenau alter Weinbau vorherrschend gewesen sein mußte. Eine besondere „Kelterordnung", aufgestellt vom Herrenalber Kloster, wurde im Jahre 1553 erneuert und lautete etwa so:

„Ehe man den Wein lesen will, sollen alle Halden besichtigt werden und wo es am nötigsten wäre, da soll angefangen werden. Wer nicht die Lese mit den andern beginnt, wird bestraft. Der Keltermeister hat jeden Wein zu versuchen, ob er auch kaufmannsgut wäre. Von der Kelter soll ein jeder seinen Zehnt, Kelter- und Gültwein entrichten. Der Herrschaft gebühret der erste Trunk, seit alters her. Wer aufs Vieht auffschüttet, der möge dableiben und nicht davonlaufen. Item ist verboten, Hunde, Säue, Hühner, Gänse und andere Viecher in den Weingärten laufen zu lassen.

Es soll keiner keine Trauben stupfeln, bis zur Vollendung des Herbstes.

Die Leseerlaubnis gab jeweils das Kloster Herrenalb. Mit der Lese begann man gewöhnlich am 18. September. Ein schöner Brauch wurde strenge eingehalten. Zuerst las der Schultheiß, dann der Keltermeister und der Eicher; es folgten die Witwen und Waisen, zuletzt die übrigen Weingärtenbesitzer. In den Halden wurde begonnen, dann gings in den Striegel, in den Kellersberg, in die Hünerhalde und zuletzt las man in den Nahen Reben und im Schöllkopf. Die Loffenauer Weingärten umfingen auf eigener Markung 6 Morgen, auf Gernsbacher sogar 43 Morgen. Waren die Gernsbacher Weinberge für die Loffenauer schatzungsfrei, so mußte für die auf eigenem Etter „Vorlesewein" an Kloster und Herzog entrichtet werden. Dafür stellte das Kloster alles Keltergeschirr, als da waren: Bracken und Bretter, 2 Spindelbäume, Bütten und Züber, Eichmaße und Eimer, Baumsalbe, Schmiere, Schmer und Lichter. Das Kelteregeschirr wurde nach dem beendeten Keltergeschäft wieder nach Herrenalb transportiert. (Eigenes Kelteregeschirr durfte nicht im Besitze der Gemeinde sein). Der Keltermeister und der Kelterknecht leisteten jeweils am Tag der Geschirrablieferung einen Eid, „daß wir nichts behalten haben, was der gnädigen Herrschaft im kommenden Jahr zum Schaden und Verlust gereichen kann"!

Der Gemeinde lag es ob, das Geschirr fortzuschaffen und zu holen. Ebenso mußte sie als „Kelterbeitrag" das Bauholz liefern und anführen.

Die Kelter war ursprünglich Eigentum des Klosters, welches sie auch errichtet hat. Die Zeit der Erbauung konnte bis jetzt noch nicht genau ermittelt werden. Immerhin muß sie schon vor mehr als 450 Jahren gebaut worden sein. Denn um 1550 lesen wir von ihrer Erneuerung. Vom Kloster ging sie in das Eigentum des Stuttgarter Kirchenrates über. Im Jahre 1793 wurde sie gründlich renoviert, beherbergte 1796 französische Truppen und im Jahre 1823 hat sie die Gemeinde um 1000 fl. gekauft. Seitdem ist sie die Gemeindekelter und steht immer noch mit ihren trutzigen Mauern am Ortsausgang, von wo sie — einer kleinen Wehr gleich — ins „Badische niwwer guckt". War sie bis um 1788 ein starker Holzbau, so wurde sie in diesem Jahr als Steinbau aufgeführt. Sie soll damals abgebrannt „worden" sein. Bis zum Neubau im Jahre 1788 führte mitten durch die Kelter der Weg auf die Felder außerhalb des Dorfes. Seit dem Jahre 1790 ist sie abgeschlossen und der Weg führt an ihr vorüber. Der derzeitige Schultheiß Georg Zeltmann, der gleichzeitig Adlerwirt gewesen war (man beachte die Inschrift über dem Kellerbogen), trat dazu seinen Küchengarten ab und erhielt als Entschädigung die kleine Amtswiese.

Seit dem Jahre 1800 wird außer Wein in der Hauptsache Most darin gekeltert, nachdem man von der Rauhen Alb her die Mostbereitung hat kennen lernen.

*

Die Loffenauer Dorfkelter dürfte wohl zu den ältesten Kelteregebäuden weit und breit zählen. Sie ist zwar kein denkmalswürdiger Bau, doch in ihrer Art eine Besonderheit, auf die ein jeder achtet, welcher Denkmäler früherer Tage zu schätzen weiß.

Die gute Anekdote

Wie man Friedrich II. imponierte

Ein junger Husarenoffizier hatte den Befehl, eine Meldung seines Generals dem König persönlich auszurichten. Man war auf dem Marsche, der König ritt etwas abseits und war in einer verteufelt grandigen Stimmung. Als sich ihm der fremde Offizier näherte, winkte er ungeduldig ab. Pflichteifrig ließ jedoch der Husar nicht von seinem Bestreben ab, dicht an den König heranzukommen. Da erhob dieser den Stock, als wolle er dem Zudringlichen einen Schlag versetzen. Tatsächlich wurde das Pferd am Kopf getroffen.

Mit einem Satz war der Husar aus dem Sattel, er riß die Pistole aus dem Halfter und schoß das prächtige Tier nieder.

„Ist Er toll geworden?" schrie ihn der überraschte König an.

Der Offizier nahm stramme Haltung an und sagte ruhig: „Euer Majestät, ich kann als preußischer Offizier keine Schindmähre reiten, die Stockprügel bekommen hat".

Augenblicklich besänftigte sich der Monarch. Er fragte, was eigentlich der Herr Lieutenant von ihm gewollt habe, hörte sich die dienstliche Meldung an und gab einen Befehl an den General mit. Dann rief er einen Adjutanten heran und sagte zu ihm: „Der Melder muß sofort ein neues Pferd haben. Ein recht stolzes, damit es zu ihm paßt"

Mit einem gnädigen Kopfnicken und einem leisen Lächeln wandte er sich von dem kühnen Husaren ab. J. M. Ritter.

Ein billiger Leckerbissen

Auf einem Streifzug durch die Umgegend von Potsdam kam Friedrich Wilhelm I. an eine mustergültig angelegte Gärtnerei. Er ging hinein, um sie genauer in Augenschein zu nehmen, und betrat schließlich auch das niedliche Wohnhaus. Aus der Küche, deren Türe von der Hausfrau gerade geöffnet wurde, schlug ihm ein köstlicher Duft entgegen.

„Was gibt es denn heute Feines?" fragte er wohlgelaunt.

„Hammelkaldaunen, Eure Majestät", knickste die Frau.

„Hammelkaldaunen?" wunderte sich der König. „Davon habe ich noch nie gehört. Kann man die denn essen?"

Der Gärtner und seine Frau überboten sich in Lobesworten über den Leckerbissen, so daß dem König, der ohnehin hungrig geworden war, das Wasser im Munde zusammenlief.

Er tat den Leuten die Ehre an und setzte sich mit ihnen zu Tische. Tatsächlich, die Hammelkaldaunen schmeckten vorzüglich. Wieviel eine solche Mahlzeit wohl koste? fragte er beiläufig. Und als er vernahm, daß sie für zwei und einen halben Groschen zu machen sei, war auch sein Sinn für sparsame Wirtschaft hochbefriedigt.

Ein paar Tage danach bestellte sich Friedrich Wilhelm bei seinem Koch Hammelkaldaunen. Sie wurden aufgetragen und mundeten wiederum trefflich. Wie erstaunte der König aber, als er später auf der Küchenabrechnung die Hammelkaldaunen mit zwei Talern vermerkt sah! Der Koch wurde befohlen.

„Hammelkaldaunen für zwei Taler?" schrie ihm der König entgegen. „Das weiß ich besser. Zweieinhalb Groschen kostet das Gericht. Ein Taler und siebenundzwanzigeinhalb Groschen sind also gestohlen! Halunken, die ihr seid!"

Dann blieben der König, der Koch und der Knotenstock des Königs allein. J. M. Ritter.

Van Dyck malt nicht für Esel

Van Dyck hatte vom Domkapitel zu Kortryk den Auftrag zu einem großen Altarbild erhalten. Der Meister tat sein Bestes und kam selbst von Antwerpen nach Kortryk, das fertige Gemälde an Ort und Stelle aufzuhängen. Neugierig, wie die Domherren waren, wollten sie, entgegen dem Rat des Meisters, nicht abwarten, bis das Bild richtig hing, sondern sie brachten, während er die Leinwand entrollte, ihre Nasen so dicht wie möglich heran. Und nun entsetzten sie sich. Das sei ja eine furchtbare Sudelei, zeterten sie, und empört wandten sie van Dyck den Rücken zu. Der Maler ließ sich durch das Gerede der geistlichen Herren in keiner Weise beirren. Er hängte das Bild so auf, wie er es sich gedacht hatte und am am nächsten Morgen ging er zu jedem einzelnen seiner Auftraggeber und bat ihn darum, sich jetzt das Gemälde noch einmal zu betrachten. Aber er erntete nur Spott und Verachtung, nicht ein einziger hielt es der Mühe wert, seiner Bitte Folge zu leisten. Indessen hatte es sich doch in Kortryk herumgesprochen, daß van Dyck ein neues Altarbild in der Kirche aufgehängt habe. Die Bürger strömten herbei, unter ihnen auch wirkliche Kunstkenner, und die Verständigen wie die Einfältigen fanden das neue Werk des höchsten Lobes wert. Die Domherren, die sich ihres voreiligen Urteils zu schämen begannen, kamen eiligst zusammen, um zu beratschlagen, was zu tun sei. Sie beschlossen, nicht nur das fertige Werk gutzuheißen, sondern dem Meister sogleich zwei neue Altarbilder in Auftrag zu geben.

Van Dyck ließ ihnen antworten, daß er seinerseits sich entschlossen habe, künftig nicht länger für Esel, sondern nur noch für Menschen zu malen. Ernst Decherd.

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Was „Kantäler"-Bände erzählen

Fortsetzung VI **Juni 1844 (vor 100 Jahren)**

Allgemeines

Wie das Oberamt unterm 25. Juni 1844 bekanntgab, wanderten wieder mehrere Personen aus, und zwar Katharine Kling aus Feldrennach nach Amerika, Wilhelm Friedrich Kull von Bernbach nach Amerika, Gottlieb Friedrich Lauser von Neuenbürg nach Frankreich, Christine Haier von Ottenhausen nach Havre de Grace in Frankreich und Michael Krämer von Ottenhausen ebendahin.

Aus der Oberamtsstadt

Am 23. Juni wurde die Vermietung der Fruchtkammern auf dem Rathausgebäude — gegen die 8. Straße gelegen — auf unbestimmte Zeit gegen vierteljährliche Kündigung im öffentlichen Aufstreich vorgenommen.

Verschiedenes

Am 18. Juni geriet das zwei Jahre alte Söhnchen des Taglöhners Joseph Epple von Rohrdorf an Herbstzeitlosesamen und aß davon. Zwei Tage darauf ist das Kind gestorben.

Gemeinnütziges

Zur Wiederherstellung dumpfig gewordenen Getreides empfahl das Heimatblatt den Landwirten die Anwendung von Kohlenstaub. Das dumpfig gewordene Getreide sei bei verschlossener Bodenluke mit dem Kohlenstaub zu bedecken (etwa ein Vierling auf 10 Scheffel). Durch langsames Umstechen damit vereinigt, werde in diesem Zustande der Roggen 8—14 Tage, der Haber aber nur 6—8 Tage gelassen. Dann werde der Kohlenstaub durch die Fege entfernt und die Körner seien völlig geruchfrei. Der so behandelte Roggen gebe ein ganz untadelhaftes Mehl. Zur Sicherung des Erfolges sei aber milde Witterung Bedingung. Bei Winterkälte bleibe das Verfahren unwirksam.

Juni 1894 (vor 50 Jahren)

Allgemeines

In der am 5. Juni abgehaltenen Frühjahrs-Amtsversammlung wurde Dr. Härlin (Calmbach) zum Oberamtswundarzt gewählt. Dr. Hermann in Neuenbürg wurde zum [illegible] für Neuenbürg und Umgebung und Dr. Breidenbach zum Bezirksarzt für Herrenalb und Umgebung bestimmt. Den Amtskörperschaftsetat für 1894/95 setzte man in Einnahme auf 30 000 Mark, in Ausgabe auf 79 604 Mark und die Amtsschadensumlage auf 50 000 Mark (gegen 40 000 Mark im Vorjahre) fest. Die Erhöhung wurde nötig durch den Zuschuß für die Diakonissenanstalt Wildbad und die Einsetzung der ersten Rate des Baubeitrages zur Straße von Höfen nach Langenbrand, welches Projekt schon lange schwebte. Schon 1888 wurde von der Amtskorporation ein Baubeitrag von 10 000 Mark ausgesetzt, doch wurde dieser Beitrag 1892 wieder zurückgezogen, weil inzwischen zwei neue Straßenprojekte (von Neuenbürg nach Waldrennach und von Calmbach nach Schömberg) aufgekommen waren. Trotz der den beteiligten Gemeinden zur Verfolgung ihrer Pläne gelassenen Zeit, hatten diese neuen Projekte aber immer noch keine greifbare Gestalt angenommen und vorerst war auch noch keine Aussicht dazu vorhanden. Andererseits durfte man sich auch nicht verhehlen, daß die Forderung der oberen Waldorte bezüglich des Baues einer geeigneten Zufahrtsstraße ins Enztal wohl berechtigt und eine längere Verschiebung der Sache nicht mehr möglich war. Aus diesem Grunde fand denn auch das Straßenprojekt Höfen—Langenbrand wieder mehr Anhänger. Nach eingehender Erörterung der Verhältnisse und der eingebrachten Anträge wurde ein Vermittelungsantrag der Vertreter von Neuenbürg angenommen, der dahin ging, daß die Amtskorporation zum Bau der Forellenbachstraße von Höfen nach Langenbrand einen Beitrag von 8500 Mark unter der Bedingung gibt, daß die Gemeinden Höfen und Langenbrand die Unterhaltungspflicht für die neue Straße übernehmen würden. — Um den stark eingeschränkten Viehstand — Folge des Futtermangels durch lange Trockenheit — wieder zu heben, stellte die Amtskorporation durch Inanspruchnahme von Staatsmitteln 30 000 Mark zur Verfügung, die auf Verlangen an die Gemeinden zur Leistung von Vorschüssen an bedürftige Landwirte abgegeben werden sollten.

*

Im „Bären" zu Neuenbürg wurde am 17. Juni die Hauptversammlung des Enz-Nagoldgau-Sängerbundes abgehalten, die sich ungemein starken Besuches zu erfreuen hatte. Gauvorstand Meeh (Neuenbürg) entbot Sängern und Dirigenten einen herzlichen Willkommengruß. Gaukassier Braun konnte mitteilen, daß sich zum erstenmal ein Kassenüberschuß ergeben habe. Gaudirigent Schramm (Neuenbürg) wurde auf zwei Jahre wiedergewählt. Als Festort für das nächstjährige Gauliederfest wurde Birkenfeld bestimmt. Ein von Oberhausen eingebrachter Antrag, daß künftig beim Preisfingen zwei Abteilungen — höherer und ländlicher Volksgesang — gebildet werden sollten, weil die ländlichen Vereine nicht mit den städtischen konkurrieren könnten, wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Zum Schluß wurde Gauvorstand Meeh einstimmig wiedergewählt. Vom „Liederkranz" Neuenbürg vorgetragene Chöre leiteten zum geselligen Teil über, der in schönster Harmonie verlief. Der Bund umfaßte 16 Vereine mit rund 400 Sängern.

*

Der staatlichen Bezirksrindviehschau auf dem Turnplatz in Neuenbürg am 28. Juni waren 7 Farren und 35 Kühe (Rot- und Fleckvieh) zugeführt. Für Farren wurde ein 2. Preis (120 Mark) Chrn. Weißinger von Gaistal-Herrenalb zuerkannt; 4. Preise (je 80 Mark) erhielten Jakob Rentschler von Oberlengenhardt, Heinrich Rentschler von Grunbach und Friedrich Ahr von Gräfenhausen. Für Kühe fiel ein 3. Preis (80 Mark) an Friedrich Schönthaler von Rudmersbach, und mit 4. Preisen (je 60 Mark) wurden ausgezeichnet Jakob Kusterer von Kapfenhardt, Gemeindepfleger Stahl (Oberlengenhardt), Gottlieb Schaible von Engelsbrand, Gemeindepfleger Wolfinger von Ottenhausen, Georg Rentschler von Herrenalb und Christian Barth von Calmbach. Ein Fortschritt gegen das Vorjahr war nicht zu bemerken, was hauptsächlich auf den Futternotstand zurückzuführen war.

Mitteilungen aus Neuenbürg

Güterbeförderer Ernst Scholl übergab die von ihm betriebene Schankwirtschaft seinem Sohn Wilhelm Scholl, der sie am 10. Juni unter dem Schild „Restaurant Waldeck" mit der Feier seiner Nachhochzeit wieder eröffnete.

*

Die Wahl des approbierten Tierarztes Emil Pfeiffer von Neuenbürg zum Oberamtstierarzt in Calw wurde am 13. Juni von der Regierung des Schwarzwaldkreises bestätigt.

*

Die 20 Jahre alte Tochter der Familie Walter in der Vorstadt kam dem Küchenherdfeuer zu nahe, so daß ihre Kleider in Brand gerieten. Kurz entschlossen sprang das Mädchen in die Fluten der Enz und rettete so sein Leben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw